



Nr. 29

Jg. 13 / Heft 1

Februar 2026

kostenlos



DER ESTE HVV-ESTETAL TALER



Veröffentlichungen und Mitteilungen

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

1. Vorsitzender: Johannes Matthiesen

Alte Rennkoppel 14, 21279 Hollenstedt, Tel.: 04165/2189792

E-Mail: johannes.matthiesen@hvv-estetal.de



Redaktionelle Bearbeitung, Layout und Produktion: Barbara Gerhold

Redaktionsanschrift: Dreihausen 10, 21255 Tostedt

E-Mail: barbara.gerhold@hvv-estetal.de

Autoren dieser Ausgabe (in alphabetischer Reihenfolge):

Prof. Dr. Werner Alpers (W.A.), Marlis und Hans-Joachim Dammann (H.-J.D.), Irm Dreiskämper (I.D.), Barbara Gerhold (B.G.), Detlef Gumz (D.G.), Ludwig Hauschild (L.H.), Silke Hiller (S.H.), Wolfgang Hilke (W.H.), Armin Hinz (A.H.), Günther Homann (G.H.), Christian Huland (C.H.), Jörg Jennrich (J.J.), Christa Lindenberg (C.L.), Susan Maack (S.M.), Peter Paulsen (P.P.), Gerd Pillip (G.P.)

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel eigenverantwortlich.

Die Redaktion behält sich vor, Artikel in Absprache zu kürzen und zu redigieren.

Lektorat:

Brigitte und Gottfried Arnold, Irm Dreiskämper (Plattdütsch), Rosita Grabenkamp, Roswitha Heduschke, Susan Maack, Heidi Preuß, Joachim Schulze, Manfred Thiel

Historischer Faktencheck: Dr. Jürgen Klahn

Druck: www.wir-machen-druck.de **Auflage:** 2.000

Der ESTETALER erscheint etwa dreimal im Jahr in unregelmäßiger Folge und wird an Mitglieder und Freunde des Vereins kostenlos abgegeben. Alle bisher erschienenen ESTETALER können gelesen und heruntergeladen werden von unserer **Homepage:** www.hvv-estetal.de

Soweit in unserem Archiv noch vorhanden, senden wir ältere Ausgaben gegen eine Portospende auch gerne zu.

Bankverbindungen:

Volksbank Geest eG

IBAN: DE77 2006 9782 0183 3006 00 / BIC: GENODEF1APE

Sparkasse Harburg-Buxtehude

IBAN: DE29 2075 0000 0009 0112 55 / BIC: NOLADE21HAM

Zuwendungen für den HVV Estetal sind steuerlich absetzbar.

Allen Spendern danken wir für die finanzielle Unterstützung.

Von Herrn Dieter Tancré aus Ochtmannsbruch erhielten wir wieder eine großzügige Spende. Viele weitere Spender möchten lieber anonym bleiben. Auch zahlreiche kleine Zuwendungen helfen, unsere Kosten zu decken.

Titelbild: Hollenstedt 1930 / Am Markt (Sammlung Alpers), Kleiner Fuchs und C-Falter (Wikimedia Commons / Cahors, Tuinstra)

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

diese Ausgabe lässt uns einige Male weit über den Tellerrand der Samtgemeinde Hollenstedt blicken, trotzdem haben ihre Geschichten immer auch mit dem Estetal zu tun. Manche liegen in der Historie weit zurück, wie unser Bericht über die Siedler in Bessarabien (Teil der heutigen Ukraine), andere sind ganz aktuell, wie das Schicksal der Traditionswerft Sietas an der Estemündung.

Der Blick nach Osten richtet sich nach Winsen und in die Lüneburger Heide, wo vor über 100 Jahren einflussreiche Familien mit streitbaren Heideschützern um den ersten Naturpark in Deutschland rangen. Zeuge dieser Zeit ist heute noch im Ollsener Forst ein Riesenrhododendron, unter dem unser Autor schon als Kind spielte, und die Alte Ratsapotheke, zu der selbst noch mein eigener Großvater in den 1950er Jahren pilgerte, um die dort hergestellten und verkauften Essenzen von „Wunderheiler“ Schäfer Ast zu erwerben. Haben Sie noch ein Foto Ihres Elternhauses, wie es vor dem Krieg aussah? Vielleicht ist es ja dabei, wenn Prof. Dr. Alpers in seiner neuen Folge über die Entwicklung der Region bis in die heutige Zeit erzählt. Nicht immer scheint der Sprung in die Moderne so ganz gelungen - es gibt aber auch Gegenbeispiele, wie der wehmütige Bericht „Wiedersehen mit einem alten Freund“ von Christa Lindenberg zeigt.



Zum Titel: Der Moisburger Reichstaler von 1624

Der Name unseres Vereinsmagazins DER ESTETALER ist doppeldeutig: Natürlich steht das schöne Estetal im Vordergrund; aber tatsächlich hat es auch einen „Estetaler“ gegeben. Im Jahre 1621 ließ nämlich Herzog Wilhelm von Harburg die an der Este gelegene Moisburger Papiermühle zu einer Münzstätte umbauen. Unwirtschaftlichkeit, Unzuverlässigkeit der Münzmeister und letztlich eine Münzreform Herzog Christians zu Braunschweig zwangen Wilhelm bereits 1629, die Münze zu schließen und wieder eine Papiermühle einzurichten.



Barbara Gerhold,
Redaktionsleitung



Hotel & Restaurant

Hollenstedter Hof

★★★ SUPERIOR

Hotel

32 gemütliche Zimmer

★★★ Superior

Restaurant

Mo. – Sa. 12:00 – 14:30 und 18:00 – 22:00

Sonntag von 12:00 – 21:00

Mittagstisch

Montag – Freitag von 12:00 – 14:30

Am Markt 1 in Hollenstedt · Telefon 04165 / 21370 · www.hollenstedterhof.de



Leidenschaft in Holz
**Lars
Versemann**
Tischlermeister

Telefon 04182 1282

INHALT DIESER AUSGABE

Thema	Seite
Impressum / Editorial / Zum Titel / Inhalt dieser Ausgabe	2 - 5
Mensch & Natur: „Gewässerentwicklung im Landkreis Harburg - mehr als nur Naturschutz!“, von <i>Detlef Gumz</i> , dazu Nachgefragt: „Und wie sieht's aus am Perlbach?“, von <i>Barbara Gerhold</i> sowie Naturschutz: „Renaturierung an der Oste“, von <i>Silke Hiller</i>	6 10 12
Regionalgeschichte: Epilog zur Serie „Nachkriegszeit in Hollenstedt“, über die weitere Entwicklung des Dorfes, der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und der Sprache, von <i>Prof. Dr. Werner Alpers</i>	16
Befreundete Vereine: „Mit Herz, Diesel und Gemeinschaftsgeist seit 1997 - Die Oldtimer- und Traktorenfreunde Moisburg“, von <i>Susan Maack</i>	23
Mensch & Natur: „Der Riesenrhododendron von Ollsen“, von <i>Günther Homann</i> , dazu „Winsener Verwicklungen“ mit Buchtipps, von <i>Barbara Gerhold / Recherche Dr. Jürgen Klahn</i>	26 30
Aus unserer Arbeit: „Wildkräuter im Mittelalterlichen Garten - die Gemeine Nachtkerze“, von <i>Barbara Gerhold</i>	32
Technologie & Fortschritt: „Wie der Strom ins Dorf kam“, von <i>Jörg Jennrich</i> , dazu: „Transformatorenhäuschen“, von <i>Barbara Gerhold</i>	34 36
Zum Herausnehmen: „Der Schmetterlingskalender“, über die Flugmonate unserer häufigsten Arten, <i>Quelle: BUND</i>	40
Aus unserer Arbeit: „Die Zitterpappel (Espe) ist der Baum des Jahres 2026“, von <i>Ludwig Hauschild und Barbara Gerhold</i> , dazu Buchtipp	43
Heimatkunde: „Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide“, SERIE / Teil 1 (1814 bis 1940), von <i>Armin Hinz</i>	46
Werksgeschichte: „Der Jucho-Portal-Kran auf der Sietas-Werft“, von <i>Jörg Jennrich</i>	52
Familiengeschichten: „Wiedersehen mit einem alten Freund“, SERIE / Teil 2, von <i>Christa Lindenberg</i> über ihr Geburtshaus	56
Plattdüütsch:	
- „Musik de allens platt mokt, vun <i>Gerd Pillip un Wolfgang Hilke</i>	64
- „Geschicht vun de Hujacks“, vun <i>Irmi Dreiskämper</i>	68
- „Buchtipp: Plattdüütsch in de School is uns nich egal“, vun <i>Peter Paulsen</i>	69
- „Utfahrt no den Hamborger Veermaster“ in't Hobenmuseum“, vun <i>Gerd Pillip</i>	71
Aus unserer Arbeit:	
„Leserecho zur Serie Schullandheime im Landkreis“, von <i>Christian Huland</i> .	72
„Vereine wandern gemeinsam“, Rückblick, von <i>Hans-Joachim Dammann</i>	74
„In eigener Sache: Vereins-Mitstreiter gesucht!“, von <i>Barbara Gerhold</i>	77
Mitgliedschaft	78

Gewässerentwicklung im Landkreis Harburg - mehr als nur Naturschutz!

von Detlef Gumz, Untere Naturschutzbehörde, LK Harburg (seit 2023 i.R.)

Is der Mensch sich aufschwang, vom Jäger und Sammler zu einer sesshaften Spezies mit Ackerbau und Viehzucht zu werden, fing er an, die Landschaft umzugestalten. Das begann mit dem Fällen von Bäumen und dem Bau von kleinen Siedlungen in der Jungsteinzeit, etwa vor 12.000 Jahren.

Die Begradigung von Fließgewässern und der Bau von Deichen kamen wesentlich später und brachten einen enormen Zuwachs an Kulturläche. Für einen richtigen Schub sorgten diesbezüglich die mit dem Wirtschaftswachstum verbundenen Flurbereinigungen in den 1960er/70er Jahren.

Für die Natur, die Tier- und Pflanzenarten, waren damit weitreichende Veränderungen in den Lebensräumen verbunden. Wegen ihrer Eintiefung in den Untergrund, der mit der Begradigung und dem schnelleren Abfluss verbunden ist, verloren Bäche und Flüsse die Anbindung an ihre Aue. Das war auch gewollt, denn so konnten die angrenzenden Flächen nicht nur als Grünland, sondern sogar als Ackerland genutzt werden. Die Anlage von Gräben und Drainagen sorgte zusätzlich dafür, dass die Flächen trockener und damit ackerfähig wurden.

Dort, wo Überschwemmungen zu erwarten waren, insbesondere in den Niederungen der Elbe und den Unterläufen ihrer Zuflüsse,

Fotos: Dammann, UNB



sorgten Deiche dafür, das Wasser fernzuhalten. Damit wurden die Auen zunehmend verkleinert, wichtiger Lebensraum - auch für den Fluss - ging verloren. Auch er braucht die Auen, um bei Hochwasser die mitgeführten Sedimente loszuwerden. Wenn das nicht mehr stattfindet, wird die Lebenswelt unserer Bäche und Flüsse krank.

Die Gewässer, die ihre Auen verloren hatten und inzwischen das dreifache ihrer natürlichen Breite aufweisen, lagerten die feinen Sedimente auf dem Grund ab mit fatalen Folgen für die Gewässerlebewelt. Das Makrozoobenthos, wie die Wissenschaft sagt, also die Köcher-, Stein-, Eintagsfliegen und weitere Wirbellose sowie die Kieslaicher unter den Fischen, verloren wesentliche Teile ihrer Heimat. Sie benötigen das von sauerstoffreichem Wasser durchströmte Lückensystem zwischen den feinen Kieseln, um wachsen und gedeihen zu können. Sand und Schlamm schaffen hingegen eine sauerstoffarme „Wüste“.

Als ich 1999 als Landschaftsplaner in die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises Harburg kam, wusste ich bereits, dass ich auf wunderschöne Heidebäche treffen würde, die mit Oste, Este, Seeve und Luhe der Elbe und mit der Wümme der Weser zufließen. Ich wusste aber auch um ihre Defizite. Da ich mich bereits als kleiner Junge von munteren Bächen angezogen gefühlt habe und später deren Bedeutung zur Biotopvernetzung erkannte, widmete ich einen Teil meiner beruflichen Zeit diesen wichtigen Landschaftselementen. Den Gewässern wieder mehr Natürlichkeit und damit den davon abhängigen Lebewesen - in erster Linie Fischen und aquatischen Wirbellosen - eine gesicherte Zukunft zu geben, war mein anfängliches Ziel. Meine Überlegung war, Angler zu überzeugen, um sie als Mitstreiter zu gewinnen. Sie sollten ein gesteigertes Interesse daran haben, dass es den Tieren gut geht, die ihnen an den Haken gehen sollen. Dann ist auch die Aussicht auf einen Fang günstig. In der Tat war auffällig, dass die zuvor von Anglern für einen späteren Fang eingesetzten Forellen schneller verschwunden waren, als ihnen lieb war. Wen wundert das. Der

Lebensraum ist schlecht, es gibt nichts zu fressen, weil die Wirbellosen fehlen, wie sollen die Fische also hier überleben?

So gab es an der Este doch tatsächlich Angler, die das bereits erkannt hatten und dieser Situation entgegentreten wollten: Die erste Kooperation zwischen mir von der Unteren Naturschutzbehörde und den Anglern an der Este war geboren. Ich stellte Geld aus dem Topf von Ersatzgeldern zur Verfügung, die eingenommen werden, wenn Eingriffe in Natur und Landschaft nicht direkt umgesetzt werden können (z. B. bei Windenergieanlagen).

Die Angler brachten ihre Kenntnisse über die Gewässer und ihre Arbeitskraft mit ein, um Gewässer-Restrukturierungsprojekte umzusetzen. Dabei handelte es sich um sogenannte Instream-Maßnahmen, also Projekte, die auf das Gewässerbett beschränkt sind. Da unsere Bäche dreimal so breit sind wie natürlich, haben wir dafür genügend Platz. Mit Querschnittseinengung mittels Gerölls oder Totholz (Foto 1) und Kieseinbringung als Laichbett ist schon mal viel für die Lebewesen erreicht. Die Entwicklung von Goldbeck und Teilen der Este machten Fortschritte. Dass, wie gewünscht, auch die Tierwelt davon profitiert, war nicht nur zu beobachten, sondern konnte auch durch eine Vorher-Nachher-Elektrobefischung nachgewiesen werden.

Im Laufe der Zeit gelang es mir, nicht nur Angelvereine, sondern auch Jugendfeuerwehren zu gewinnen. Die Moisburger Jugendfeuerwehr z.B. nahm sich erfolgreich des Staersbachs an. (Foto 2, Aufnahme von 2003). ▶

Fotos: Mielke, UNB



1



2

Helmut Maack hatte uns an den Perlbach bei Hollenstedt geführt, dessen Lauf an dieser Stelle durch die ehemalige Kuhwiese seiner Eltern führt



1



2



3

Foto 1) auch bei Schietwetter im Einsatz:
v. l. n. r.: Jürgen Meyer (AKN), Helmut Maack (HVV Estetal), Henry Holst (AKN), Matthias Nickel (Verbandsingenieur des Kreisverbandes Landkreis Harburg), André Francois (Untere Wasserbehörde), Detlef Gumz (Untere Naturschutzbehörde), Ludwig Hauschild (als Fotograf, HVV Estetal)

NACHGEFRAGT

Und wie sieht 's aus am Perlbach?

November 2024: erste Lagebesprechung in Ochtmannsbruch am Perlbach, der schnurgerade entlang der Wiesen und zum Teil verrohrt (Foto 2) unter den Zuwegen hindurchgeführt wird. Im angrenzenden Wälchen (Foto 3) gibt es nach Starkregen Überschwemmungen in die noch vorhandenen Altarme. Die Experten vom LK Harburg.

Die Experten vom LK Harburg, vom AKN sowie vom Heimat- und Verkehrsverein Estetal trafen sich dort zur Inspektion und Beratung. **Zwischenstand ein Jahr später:** Es werden Gelder für die Herstellung der Durchströmung der ursprünglichen Altarme bereitgestellt. Der Kreisverband der Unterhaltungsverbände im Landkreis Harburg wird die Arbeiten durchführen. Der Termin ist noch nicht bekannt. Über die Durchführung der Maßnahmen werden wir nach Abschluss der Arbeiten berichten.

B.G.



In der Folge machte ich auch in anderen Angelvereinen Werbung, Gutes zu tun an Seeve, Luhe und ihren Nebenbächen, was auch gelang.

Zwischenzeitlich wurde die EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) etabliert, die eine Verbesserung der Gewässer vorschreibt. Damit wurden auch Fördermittel bereitgestellt, die sich im Laufe der Jahre erhöht haben. Da es allerdings Menschen braucht, die derartige Maßnahmen vorantreiben, wurden in den Unterhaltungsverbänden sogenannte „Kümmerer“ zur Umsetzung der WRRL eingestellt. Mit dem Verbandsingenieur Matthias Nickel steht seit 2016 dem Kreisverband im Landkreis Harburg ein entsprechender Fachmann zur Verfügung, der mit großem Engagement die naturschutzfachliche Verbesserung der Fließgewässer vorantreibt. In den neun Jahren seiner Tätigkeit hat er knapp 200 Einzelmaßnahmen umgesetzt und das zum Teil weiterhin mit dem unermüdlichen Engagement der ehrenamtlich tätigen Angler!

In den letzten Jahren konnten auch flächenbeanspruchende Maßnahmen mit Auenanbindung, zum Beispiel an der Goldbeck bei Moisburg, dem Oberlauf der Este bei Welle oder der Luhe bei Putensen umgesetzt werden. Dabei wurden auch Gräben und Drainagen zurückgebaut. Ein gutes Beispiel für eine Auenanbindung an das Fließgewässer ist auch das Projekt von Silke Hiller im Rahmen des Kompensationsflächenpools am Oberlauf der Oste (siehe Artikel auf den folgenden Seiten). Hier ist es gelungen, in den Besitz der Flächen zu kommen oder in ihre Verfügungsgewalt. Damit schaffen wir, was auch vor dem Hintergrund der Auswirkungen der Klimaveränderung immer wichtiger wird: das Wasser möglichst lange in der Landschaft zu halten. Ein naturbezogener Umgang mit dem Thema Wasser ist der richtige Weg in die Zukunft. Diesen Weg können wir nicht alleine gehen, dazu benötigen wir Menschen, auch die Kritiker, die es zu überzeugen gilt. Gemeinsam kann es gelingen.

Renaturierung an der Oste



1



2



3

Fotos: Hiller/LK Harburg (3), Nickel (1), (KWaBoLKH)

Ein neues Flussstück für mehr Artenvielfalt und Auenökosysteme

von Silke Hiller, Untere Naturschutzbehörde, LK Harburg

Zwischen feuchten Wiesenflächen plätschert leise das Wasser, glitzernde Libellen fliegen, und vielleicht zeigt sich sogar ein Fischotter oder der Eisvogel. Für diese Entwicklung haben wir kürzlich auf einer rund vier Hektar großen Fläche des landkreiseigenen Kompensationspools und des Arbeitskreises Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt e.V. (AKN) die Voraussetzung geschaffen:

Vorbild für eine weitere Gewässerentwicklungsmaßnahme für den Kompensationspool war der historische Gewässerverlauf der oberen Oste, der sich gut der Kurhannoverschen Karte aus dem 18. Jahrhundert entnehmen lässt: Auf mehr als 350 Metern haben wir die Oste verlegt und das starre, kanalartig strukturierte Gerinne mit trapez- bzw. kastenförmigem Querschnitt in einen natürlich mäandrierenden Flusslauf überführt. Bisher war hier die Oste durch geringe bis kaum vorhandene Strömungsvarianz, steile Ufer mit hoher Erosions- bzw. Sedimentnachlieferung geprägt. Nun zeigt sich ein natürlicher Fluss mit sanften Windungen, Prall- und Gleitufern sowie flachen Kiesbänken, die Licht und Schatten spielen lassen. Totholz, wie alte



1) Luftbild vom neuem Bachbett: Rechts hinten sieht man noch den ursprünglichen linearen Verlauf.

2) Kies und Störsteine werden eingebaut. Wieder mit dabei: Baggerfahrer Jörn Blanquett (KWaBo).

3) Eine wasserführende Senke wird angelegt als Lebensraum für Amphibien und Libellen.

4) Der neue Verlauf der Oste mit Kies und Stubben. Durchführung der Arbeiten im Juni/Juli 2025.

Baumstämme, Baumwurzeln, oder auch unterschiedlich große Störsteine schaffen erste Strukturen und sorgen für diverse Strömungsgeschwindigkeiten.

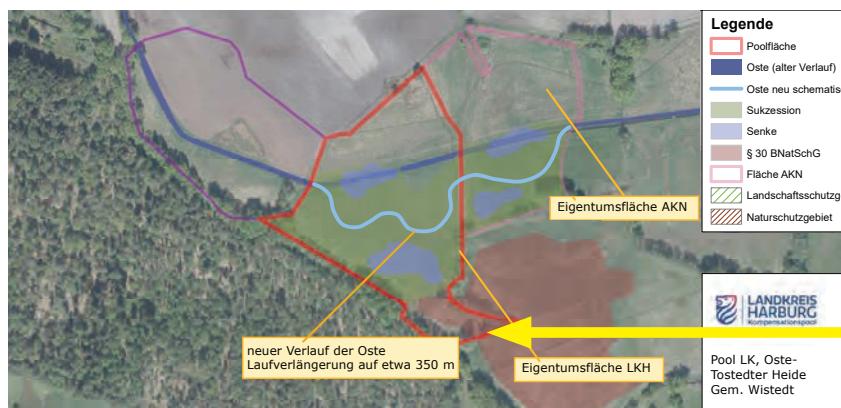
Neben dem neuen Flussbett entsteht eine Aue mit verschiedenen geformten, flach abgeschobenen Senken. Hier sammelt sich nach Regenfällen periodisch Wasser, sonst entwickeln sich naturnahe Feuchtzonen. So wird die Landschaft vielfältiger, zwischen trocken und feucht, offen und teilweise bewachsen. Zudem verbessert sich die Wasserrückhaltung bei Überflutungsereignissen. Die Uferbereiche werden weitgehend sich selbst überlassen - nun können sich Erlen, Gräser und Büsche entwickeln und Schatten spenden oder auch Rückzugsorte für Tiere bieten.

In diesem neu gestalteten Lebensraum finden bald zahlreiche verschiedene Tierarten ein Zuhause oder werden als Gäste zu Besuch sein. Kleinlebewesen und Makrozoobenthos, also kleine wirbellose Tiere, können sich auf Kiesflächen und Totholz ansiedeln, die ihnen wertvolle Rückzugsmöglichkeiten und Nahrungsquellen bieten. Auch Fische, wie zum Beispiel die Bachforelle, profitieren von den neuen Strukturen, denn sie finden hier geeignete Plätze zum Laichen, die für die Fortpflanzung und den Erhalt ihrer Population entscheidend sind. Dafür wäre es wünschenswert, wenn die Restrukturierungsstrecke auch auf angrenzende noch natur-

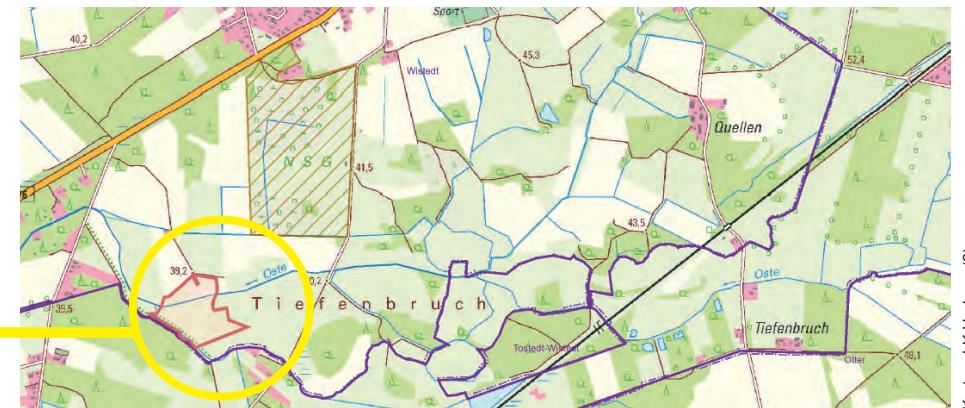
ferne Gewässerlaufabschnitte verlängert werden könnte, um eine Durchgängigkeit im gesamten Gewässerlauf zu garantieren. Amphibien und Libellen fühlen sich besonders wohl in den temporär wasserführenden Bereichen, die in Kombination mit offenen und sonnigen Uferzonen ideale Lebensbedingungen schaffen.

Beidseitig des neuen Gewässerverlaufes bleibt ein ca. 10 m breiter Gewässerrandstreifen nutzungsfrei. Die Gewässerpfllege findet nur noch einseitig statt. Für scheue Tiere wie den Fischotter entstehen so in den zukünftig dicht bewachsenen Uferzonen wichtige Schutzräume, die ihnen Sicherheit und Versteckmöglichkeiten bieten. Nicht zuletzt ziehen die neu entstandenen Feuchtflächen und vielfältigen Strukturen auch zahlreiche Vogelarten an. So schaffen diese beispielsweise für die Rohrammer die Voraussetzungen, um dort zu brüten, ihre Jungen aufzuziehen und Nahrung zu finden. Auch verbessert sich das Nahrungsangebot für Kraniche, die inzwischen hier häufige Gäste sind.

Umgesetzt hat die Restrukturierung wieder mit viel Sachverstand und Augen fürs Detail der Kreisverband der Wasser- und Bodenverbände im Landkreis Harburg. Den Kompensationspool betreibt der Landkreis Harburg inzwischen seit rund 16 Jahren. Wir beobachten die Flächen engmaschig und dokumentieren so die Entwicklungen und können bei Bedarf auch nachsteuern.



Am Oberlauf der Oste südlich von Wistedt/SG Tostedt.



Links oben gut zu erkennen die Bremer Straße / B75 bei Wistedt und das NSG „Kaurs Wittmoor“, rechts diagonal die Bahnlinie Hamburg-Bremen.



Werner Alpers, Jahrgang 1936, ist ein „alter Hollenstedter“, dessen Vorfahren schon im 18. Jahrhundert in der Kirchengemeinde Hollenstedt wohnten. Nach Stationen in Zürich, USA, Rom und München lebt er seit 1973 wieder in Hollenstedt. Zuletzt war er Professor am Institut für Meereskunde der Universität Hamburg.

Fotos: privat

EPILOG ZUR SERIE „NACHKRIEGSZEIT IN HOLLENSTEDT“

Die weitere Entwicklung des Dorfes, der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und der Sprache

von Prof. Dr. Werner Alpers

Veränderungen im Ortskern ...

Bei in die 1960er Jahre gab es in Hollenstedt keine Straßennamen, sondern nur Hausnummern (unsere postalische Adresse lautete damals: Hollenstedt 74). Die alten großen Bauernhäuser hatten die niedrigsten Hausnummern und ihre Reihenfolge war wahrscheinlich durch die Größe oder Alter der Höfe bestimmt:

Nr.1: Minkens Hoff in der Estetalstraße 2 (jetzt Reinhard Heins, kein landwirtschaftlicher Betrieb mehr);

Nr. 2: Hulsten Hoff in der Alten Dorfstraße 3 (früher August Ackenhusen, jetzt 15 Eigentumswohnungen);

Nr. 3: Kuurs Hoff in der Prof. - Kück - Straße 3 (früher Wilhelm Thiemann, jetzt Seniorenzentrum);

Nr. 4: Thielen Hoff in der Hauptstraße 3 (früher Heinrich Thiemann, jetziger Besitzer: Helmut Detje, genutzt als Rechtsanwaltsbüro, Tierarztpraxis und Schreibwarengeschäft);

Nr. 5: Jaaks Hoff in der Moisburger Straße 5 (Walter Heins, kein landwirtschaftlicher Betrieb mehr);

Nr. 6: Oorns Hoff in der Hauptstraße 2 (jetzt Lars Kröger, zu Mietwohnungen umgebaut);

Nr. 7: Meiers Hoff in der Hauptstraße 5 (früher: Richard Matthies, jetzt Volksbank und Bäcker mit Café und Wohnungen);

Nr. 8: Peets Hoff in der Alten Dorfstraße 7 (1998 abgebrannt, jetzt: Ralf Pape, Wohnhaus und Arztpraxis);

Nr. 10: Langs Hoff in der Hauptstraße 4 (früher: Hans-Hermann Meyer, jetzt Sparkasse Harburg - Buxtehude, Bäcker mit Café, Steuerberater- und Versicherungsbüro. *Einige Fotos auf der nächsten Seite.*

Bis 1973 stand in der Straße „Am Markt“ - zwischen den jetzigen Häusern „Am Markt 2 (Winter)“ und „Am Markt 4 (Remien)“ das damals älteste Haus Hollenstedts, ein strohgedecktes Fachwerkhaus mit einem tief heruntergezogenen Dach (Foto unten). Es gehörte früher zum Thielen Hoff (Nr. 4) bevor dieser im 19. Jahrhundert in die jetzige Hauptstraße 3 übersiedelte. Wahrscheinlich diente es als Scheune und Wohnung für eine Häuslingsfamilie. Das Gebäude ging später in den Besitz des Kaufmanns Wilhelm (Willi) Hoppe, einem Zwillingsbruder des Gastwirts Heinrich Hoppe (Hollenstedter Hof), über. In den frühen 1950er Jahren vermietete Wilhelm Hoppe das Haus an seinen Verwandten Albert Schütt, der es als Laden für „Frucht, Gemüse und Konserven“ nutzte. Danach diente es dem Kaufhaus Wilhelm Hoppe als Verkaufsfläche für Eisenwaren.

Wilhelm Hoppe starb 1968, und danach wurde das Kaufhaus geschlossen. Erbin war seine Adoptivtochter - sein einziger Sohn war im Krieg gefallen. Deren Ehemann riss zusammen mit Hollenstedter Freunden an einem Wochenende des Jahres 1973 das gut erhaltene Fachwerkhaus ab und säte auf der Fläche Rasen an. Das löste bei vielen Hollenstedttern große Empörung aus, stieß aber bei anderen auch auf Zustimmung: „Sun'n old Hus is een Schann för't Dörp“ (So ein altes Haus ist eine Schande für das Dorf). ➤



1952 Dieses älteste Hollenstedter Haus stammt vermutlich aus dem 18. Jahrhundert

Hollenstedter Ansichten gestern und heute



Am Markt/Standort Marktplatz, Postkarte ca. 1930, rechte Straßenseite: 1. Klempner Voigt, jetzt Matthies/Inauen, 2. Wirtschaftsgebäude/Einliegerwohnung Wilhelm Hoppe, jetzt Hotelanbau. Linke Straßenseite: 1. Bäcker Rußmann (mit Schornstein), jetzt Wohnungen. 2. Kaufhaus Wilhelm Hoppe, jetzt Seniorenzentrum



Walter Heins (Jaaks Hof) ca. 1911, jetzt Walter Heins, Wohnungen, Moisburger Straße 5



Richard Matthies (Meiers Hof) ca. 1950, jetzt Volksbank, Bäcker mit Café und Wohnungen, Hauptstraße 5



Heinrich Pape (Peets Hof) ca. 1980, jetzt Ralf Pape, Wohnhaus und Arztpraxis, Alte Dorfstraße 7

Fotos: Alpers (2). Die historischen Fotos wurden zur Verfügung gestellt von Heinz Meyer-Hoppe, Marion Mehrenkens geb. Matthies, Anja Pape und Walter Heins

Anhand dieser Aufzählung sieht man, dass auf den alten großen Bauernhöfen in Hollenstedt keine Landwirtschaft mehr betrieben wird. Die alten Bauernhäuser wurden meistens abgerissen oder in Miet- oder Eigentumswohnungen umgebaut. Im Jahre 2024 gibt es nur einen einzigen (Klein-) Bauern in Hollenstedt, der noch traditionelle Landwirtschaft betreibt (Carsten Meier, Überm Stegen 6).

... und in der Landwirtschaft

Viele ehemalige Bauern haben ihr Ackerland, das nicht als Bau-land ausgewiesen wurde, an agrartechnische Großbetriebe verpachtet. Auf diesen Feldern werden im großen Stil Mais, Weih-nachtsbäume und Spargel angebaut, Baumsetzlinge gezüchtet und Rasen angesät zur Erzeugung von Rollrasen. Diese Felder werden fast immer künstlich beregnet, wozu viele Brunnen am Rande der Felder gebohrt wurden. Das senkt mittlerweile den Grundwasserspiegel.

Bis Mitte der 1960er Jahre wurde zur Unkrautentfernung auf den Kartoffel- und Rübenäckern eine Hacke benutzt. Mindestens zweimal mussten die Äcker im Sommer gehackt werden und das möglichst bei heißem und trockenem Wetter, damit das gehackte Unkraut schnell verdorren konnte. Mein Vater und meine Mutter verrichteten diese Arbeit meistens gemeinsam.

Mitte der 1960er Jahre begannen einige „fortschrittliche“ Bauern, die große Ackerflächen besaßen, damit, chemische Mittel zur Unkrautbekämpfung, verharmlosend „Pflanzenschutzmittel“ genannt, einzusetzen. Danach übernahmen alle anderen Bauern diese bequeme Art der Unkrautbekämpfung. Welche schädli-chen Folgen dies für die Tier- und Pflanzenwelt hat, ist der breiten Öffentlichkeit erst einige Jahrzehnte später bewusst geworden. Die Ackerflächen, die am Ortsrand lagen, wurden vom Gemeinde-rat oft in Bauland umgewidmet und somit konnten darauf Häuser errichtet werden. In der Umgebung von Hollenstedt gab es früher große Heideflächen, die größte davon erstreckte sich östlich der heutigen Breitensteiner Allee in Richtung Oldendorf. Auf diesen

Flächen weideten über Jahrhunderte Schafherden. Da die Schafzucht aber seit langem eingestellt war, waren diese Flächen für die Bauern von keinem großen Nutzen mehr, und so verkauften sie die Heideflächen für einen niedrigen Preis als Bauland, meistens an Hamburger oder Flüchtlinge. So entwickelte sich das Gebiet östlich der Este nach dem Krieg zu einem großen Wohngebiet.

Die Sprachen im Dorf

Bevor ab 1943 die ersten „Ausgebombten“ aus Hamburg und ab 1945 die ersten Flüchtlinge aus dem Osten nach Hollenstedt kamen, war Plattdeutsch die meistgesprochene Sprache in der Region. Es gab aber auch Familien, in denen und mit denen ausschließlich Hochdeutsch gesprochen wurde. Dazu gehörten die Familien von ehemaligen Wanderburschen, die sich in Hollenstedt niedergelassen hatten und die aus Gegend stammten, in denen kein Plattdeutsch gesprochen wurde, z. B. die Familie des Stellmachers Walter Laaser aus Thüringen. Aber es gab auch alteingesessene Hollenstedter Familien, in denen nur Hochdeutsch gesprochen wurde. Ein Beispiel ist die Familie des Kaufmanns Kück. So soll schon in der Zeit, als der Heimatforscher und Sprachwissenschaftler Prof. Eduard Kück (1867-1937) noch Kind war, in der Familie nur Hochdeutsch gesprochen worden sein.

Meine Eltern sprachen untereinander Plattdeutsch, aber mit uns Kindern Hochdeutsch. Das war in fast allen alteingesessenen Hollenstedter Familien der Fall. Es wurde damit begründet, dass ein Kind mit guten Kenntnissen der hochdeutschen Sprache es leichter in der Schule habe. Aber als Kind wuchs ich in einem plattdeutsch sprechenden Umfeld auf und lernte schnell diese Sprache. So unterhielt ich mich mit meiner Oma und den Nachbarskindern nur auf Plattdeutsch. Später in der Grundschule war ich umgeben von vielen überwiegend hochdeutsch sprechenden Mitschülern, und so wurde für mich Hochdeutsch zur Hauptsprache. Im Gymnasium in Buxtehude waren es dann nur noch zwei Klassenkameraden, mit denen ich mich auf Plattdeutsch unterhal-

ten konnte. Doch ihre Kinder sowie - nach meiner Kenntnis - alle Kinder von Personen, mit denen ich auf Plattdeutsch kommuniziert habe, sprechen heute kein Plattdeutsch mehr.

In den Jahren 1943-1968 gab es sogar eine Professur für plattdeutsche Sprache an der Universität Hamburg mit dem offiziellen Namen „Professur für germanische, insbesondere niederdeutsche Philologie“. Sie war besetzt mit dem aus Tötensen (jetzt Gemeinde Rosengarten) stammenden Walther Niekerken (1900-1974). Er hielt auch einmal einen Vortrag in Hollenstedt, wahrscheinlich auf Einladung des Landfrauenvereins. Ich erinnere mich noch daran, dass er sagte: „Je mehr Sprachen man spricht, umso mehr Leben lebt man.“ **Plattdeutsch zu sprechen, hat mir sehr viel Freude bereitet und mein Leben bereichert. Aber ich habe auch zeitlebens ein wenig darunter gelitten, dass meine frühe Verwurzelung in der plattdeutschen Sprache mir Schwierigkeiten im Hochdeutschen bereitet hat.** Da es im Plattdeutschen keinen Unterschied zwischen Dativ und Akkusativ (z. B. zwischen mir und mich oder dem und den) gibt, verwechselte ich häufig diese beiden Fälle im Hochdeutschen, was dann zu einem Schmunzeln bei meinen Studenten führte. Oft fühlte ich mich sicherer bei einem Vortrag auf Englisch als auf Deutsch.

Zu guter Letzt

Mit diesem Artikel endet der Bericht über meine Erinnerungen an die ersten Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges. Wie mir zahlreiche ältere Leserinnen und Leser sagten, haben meine Schilderungen auch bei ihnen viele alte Erinnerungen aus der Nachkriegszeit wieder wachgerufen. Für junge Leserinnen und Leser dürften sie Einblicke in das Leben ihrer Groß-

und Urgroßeltern vor rund 60 bis 80 Jahren gegeben haben, das so ganz anders war als heute.

Das Leben war damals geprägt von vielen Entbehrungen, harter Arbeit und kaum Freizeit. Die wirtschaftliche Situation erlaubte kein Nachdenken über „Work-Life-Balance“. Damals herrschte eine große Aufbruchstimmung: raus aus widrigen Verhältnissen, hin zu einem besseren Leben.

Der Maler in Moisburg



◆ Fax: 04165/ 6596
◆ E-Mail: info@maler-bostelmann.de

21647 - Hollenstedter Straße 16a



Rico Inauen Installateur- & Heizungsbau Meister

Am Markt 3
21279 Hollenstedt
Tel.: 04165 - 81150

Mobil: 0160 - 94750358
E-Mail: r.inauen@hjmatthies.de
www.hjmatthies.de

BEFREUNDETE VEREINE

Oldtimer- und
Traktorenfreunde Moisburg



Mit Herz, Diesel und Gemeinschaftsgeist seit 1997

von Susan Maack

Wenn in Moisburg ein Fest gefeiert wird, sind sie längst nicht mehr wegzudenken: die Oldtimer- und Traktorenfreunde Moisburg. Seit ihrer Gründung im Jahr 1997 bereichern sie das Dorfleben mit viel Leidenschaft für historische Landmaschinen, einem starken Gemeinschaftsgefühl und einem unverkennbaren knatternden Sound.

Was mit 19 Gründungsmitgliedern begann, entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einem lebendigen Verein mit stetigem Zulauf. Bereits 10 Jahre später zählte man über 120 Mitglieder. Im Jubiläumsjahr 2022, zum 25-jährigen Bestehen, waren es stolze 151 Mitglieder. Sie stammen nicht nur aus Moisburg, sondern auch aus den umliegenden Gemeinden und sind zwischen 18 und über 80 Jahre alt.

Der erste öffentliche Auftritt des Vereins fand im Jahr 1998 statt: Bei der ersten Maifeier in Moisburg holten die Traktorenfreunde den Maibaum feierlich beim damaligen Maibaumkönig ab und eskortierten ihn - selbstverständlich mit Traktorbegleitung - zur Bleiche, wo er jedes Jahr seinen festen Platz findet.

Ein Mann der ersten Stunde ist Gerhard Steffens, einer der Gründungsmitglieder. Die zündende Idee kam durch Helmut Maack, der ihn damals fragte, ob es nicht schön wäre, sich mit den alten Treckern zu treffen. Aus diesem simplen, aber charmanten Gedanken wurde ein Verein, der heute weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist.





2012 Helmut Maack auf dem Ritscher mit Frontlader im geschmückten Treckerkonvoi am 1. Mai auf dem Weg zur Bleiche in Moisburg



2025 Ella Wichern und Anna-Lena Maack mit dem Ritscher Multitrac auf dem Weg zur gleichen Maiveranstaltung 13 Jahre später

Denn überall, wo die Oldtimer- und Traktorenfreunde Moisburg auftauchen, sorgen sie für Aufsehen, sei es bei Umzügen, auf dem Acker, beim Maifest oder bei Oldtimertreffen. Ihre liebevoll gepflegten Fahrzeuge ziehen nicht nur die Blicke auf sich, sondern erzählen Geschichte. Auf den Ausfahrten sind häufig Anhänger mit dabei, auf denen auch Kinder mitfahren dürfen – zur großen Freude der kleinen Traktorfans. Besonders beliebt ist der Ritscher Multitrac von Helmut Maack, auf dessen Pritsche sich gerne Kinder gesellen. Ein ganz besonderer Beifahrer war viele Jahre lang auch dabei: Helmut Maacks Hund Fritz, der auf dem Beifahrersitz mitfuhr und lange Zeit fest zum Bild des Vereins gehörte.

Heute setzen bereits die Enkelkinder die Familientradition fort: Anna-Lena Maack fährt den Multitrac, während Alex Finn Maack den zweiten Ritscher der Familie lenkt – den mit Frontlader. So wird die Leidenschaft für historische Traktoren und das Vereinsleben in die nächste Generation getragen. Doch es geht nicht nur um alte Maschinen. Der Verein lebt von seiner Gemeinschaft. Neben der Begeisterung für historische Traktoren ist es das Miteinander,



RÜCKBLENDEN

Wisst Ihr noch? Zu Besuch bei „Karl dem Großen“

Am 16. Oktober 2011 trafen sich die Oldtimer Traktorenfreunde Moisburg mit ihren Fahrzeugen zu einer Rundfahrt durch die nähere Umgebung. Auf Einladung des Heimat- u. Verkehrsvereins und mit Genehmigung des Helms-Museums Harburg fuhren

sie mit 49 Oldtimer-Traktoren zu einer Rast in die Alte Burg bei Hollenstedt. Entlang des Ringwalls standen dann die liebevoll gepflegten Trecker im geordneten Kreis. Jedes Fahrzeug für sich war ein bewundernswertes Exemplar, man kam aus dem Staunen nicht heraus.

das zählt: regelmäßige Stammtischtreffen (mal mit Bier, mal mit Grünkohl), gemeinsame Ausfahrten und zahlreiche Mitwirkungen an Festen und Veranstaltungen der Region sorgen für ein aktives Vereinsleben.

Besondere Höhepunkte im Vereinskalender sind das Maibaum-aufstellen in Moisburg und der jährliche Oldtimertreff im Freilichtmuseum am Kiekeberg. Dort werden die Traktoren persönlich vorgestellt, mit viel Liebe zum Detail. Die Besitzer erzählen von der Geschichte ihrer Fahrzeuge, technischen Besonderheiten und oft auch von ihrer ganz eigenen Verbindung zu den alten Maschinen. Dabei ist die Vielfalt der Marken beeindruckend: Von A wie Allgäuer über Deutz, Güldner, Hanomag, Lanz und Porsche bis hin zum Ritscher, der eine besondere regionale Bedeutung hat – stammt die Fertigung doch seit 1943 aus dem naheliegenden Sprötze. Die Oldtimer- und Traktorenfreunde Moisburg stehen für gelebte Tradition, technisches Interesse und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie bringen nicht nur Traktoren zum Rollen, sondern auch Menschen zusammen und das seit nunmehr über 25 Jahren.

Fotos: Maack (2), Hohmann (1)



Zwischen diesen beiden Fotos liegen 80 Jahre. Unser Autor, Jahrgang 1944, wuchs auf in Schätzendorf und bei den Großeltern in Ollsen in der Nordheide.

Hier sieht man ihn vor dem Rhododendron mit seiner Mutter (rechts) und seiner Tante Anna mit deren Tochter.



MENSCH & NATUR

von Günther Homann

Der Riesenrhododendron von Ollsen

Am Rand des Naturschutzgebietes Lüneburger Heide liegt südlich von Hanstedt zwischen Ollsen und Undeloh ein hügeliges Waldgebiet mit bis zu 103 m hohen Erhebungen, auch Winterberg genannt. Dazu gehört auch der angrenzende Ollsener Forst. Hier findet man ein kleines idyllisches Tal, durch das ein winziger Bach fließt, gespeist von einer naheliegenden Quelle. Der Wald wurde von dem bekannten und wohlhabenden Apotheker und Forstwirt Dr. Theodor Meinecke (dem Älteren) angelegt. Der war von 1893 bis 1931 Besitzer der Alten Ratsapotheke in Win-

Fotos: Homann (2)

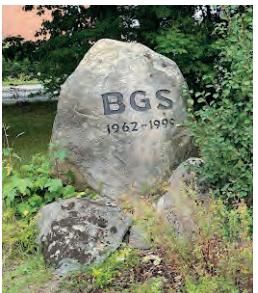
sen und hatte während dieser Zeit von Bauern in der Region Heideflächen aufgekauft und den Forst angelegt. Ganz in der Nähe des idyllischen Tals mit der Quelle erbaute er 1902 für seinen Forstaufseher Ehrhorn ein Försterhaus als Wohn- und Wirtschaftsgebäude und knapp 20 Jahre später für sich und seine Familie das etwas weiter zurückliegende Wohnhaus. Das nun in seinem Besitz befindliche kleine Tal musste es ihm angetan haben, denn er pflanzte im feuchten Waldboden der Lichtung einen kleinen Rhododendron. Die Lage war optimal für ein gutes Wachstum. ➤



Die Karte zeigt den Waldfriedhof bei Ollsen (1) und den ungefähren Standort des Rhododendrons (2).

Im Lauf der Jahrzehnte entwickelte sich um das Tal ein Hochwald und der kleine Rhododendron hört bis heute nicht auf zu wachsen. Als ich ihn 1945 bei einem Familienausflug das erste Mal sah, saß ich noch im Kinderwagen. Da hatte der Baum bereits eine stattliche Höhe von ca. sechs Metern. Später in den 50er Jahren, als wir Jungs als die „Eingeschworenen Vier“ am „Fuß der Blauen Berge“ gegen Banditen und Indianer kämpften, war der alte Rhododendron für Besucher noch ein Geheimtipp und unser beliebtes Versteck, um darin Höhlen zu bauen.

1969 kam ich noch einmal zurück in den Ollsener Forst. Nicht als Indianer, sondern auf Dienstfahrt als BGS-Beamter. Beim Kaffee-trinken in der Villa Meinecke am Rand des Forstes wurde uns als Geschenk ein großer und tonnenschwerer Granitfindling übergeben, der im Forst gefunden wurde. Diesen Findling holten wir später mit schwerem Gerät ab. Er fand seinen Platz auf dem Kasernengelände in Winsen. Als die Grenzschutzabteilung in Winsen im Jahre 2000 aufgelöst wurde, erhielt er die Gravur und seinen Ehrenplatz als Gedenkstein im Eingangsbe-



Dieses Foto aus dem Jahre 2018 zeigt den blühenden Ollsener Rhododendron, wie ich ihn noch von früher kannte. Es stammt aus der Sammlung des „Heideknipser“ Andreas Kögel.

reich des ehemaligen Kasernengeländes. Dort steht er noch heute. Doch zurück zu unserem Rhododendron: Heute hat sich der umgebende Hochwald verändert und Totholz liegt um den Rhododendron herum. Die Gegend ist trockener geworden, auch die kleine Quelle und der winzige Bach fließen nur noch unterirdisch durch das Wurzelwerk. Und so wächst der Rhododendron noch immer - vor allem in die Breite. Man kann ihn mühelos durchwandern und da es unter dem dichten Blätterdach immer dunkler wird, folgen die am Wurzelhals bis zu 21 cm dicken Äste dem Licht und kriechen ihm weiter auf dem Waldboden entgegen.

Ende August 2025 habe ich mich noch einmal auf den Weg gemacht und den Baum besucht. Der Rhododendron hat heute eine Höhe von (geschätzt) 12 Metern und einen Umfang von ca. 50 Metern. Es ist etwas mühsam geworden, aber man kann ihn mit ca. 130 Schritten umrunden. Leider hat der Rhododendron nach Aussagen der Dorfbewohner bereits im Jahr zuvor nicht mehr geblüht, und auch dieses Jahr konnte ich keine Knospen entdecken. Wir können aber verraten, dass es ein helles Violett ist, das für gewöhnlich im Mai den Wald aufleuchten lässt. ➤

BUCH-TIPPS

Winsener Verwicklungen

Anschließend an den vorangegangenen Artikel zu den Pflanzungen des Dr. Theodor Meinecke (in unserem speziellen Fall die des inzwischen riesigen Rhododendrons von Ollsen) sowie an unsere Serie über Heinrich (Schäfer) Ast möchten wir allen Interessierten die Möglichkeit geben, noch etwas tiefer in die Winsener Verbindungen von vor über 100 Jahren einzutauchen.

Eine große Rolle spielt mit Sicherheit die Alte Rats-Apotheke von Winsen, die seit 1863 im Besitz des Familienzweiges Meinecke ist und unter Denkmalschutz steht. Über fünf Generationen absolvierte jeweils ein Sohn oder später auch eine Tochter das Pharmazie-Studium, um der traditionellen Aufgabe gerecht zu werden, die Apotheke zu leiten. Von 1893 bis 1931 war dies Dr. Theodor Meinecke „der Ältere“, den man so nannte, weil sein Sohn, geb. 1899, denselben Namen trug, aber mit zwei Doktortiteln aufwarten konnte.

Mit dem „Wunderheiler“ Schäfer Ast schloß „der Ältere“ einen Vertrag und stellte dann die von Ast verordneten Arzneimittel nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen her. Viele Patienten des Schäfers kamen nun täglich in die Apotheke, was ihr einen starken wirtschaftlichen Aufschwung bescherte und der Familie zu großem Wohlstand verhalf. Ein neues repräsentatives Haus für die Apotheke wurde 1897 gebaut und später auch die privaten Wohnhäuser am Rande des Ollsener Forstes.



Meinecke, Theodor:
„Geschichte der Apotheke in Winsen a. d. Luhe“
Softcover, Verlag:
Schulzesche Hof-Buchdruckerei A. Schwartz,
Oldenbrug, 1903.
56 Seiten. Mit 4 Fototafeln und einer

gefalteten Stammtafel sowie ausführlichen Angaben zur Familie Meinecke, kartoniert, gebraucht.
Im Internet über ZVAB ab 60,00 €.



Martin Teske:
„Diagnose aus dem Nackenhaar“
Taschenbuch, Verlag: make a book, 2021, 168 Seiten, neu 14,80 €.
Der Autor aus Winsen hat sein bereits in den 1970er-Jahren mit gleichem Titel erschienenes Buch um eigene Recherchen und weitere Bilder ergänzt. Das Buch zeigt nicht nur die positiven Seiten des Heilers, sondern auch seine Misserfolge, seine Verurteilungen vor Gericht und seinen Kummer mit der Familie.
ISBN: 9783961720767.



Foto: Wikipedia Commons / holdman

Die Liebe zur Forstwirtschaft, die sein Sohn, Theodor „der Jüngere“ im Übrigen mit ihm teilte, brachte ihm nicht nur Zustimmung. Das Aufkaufen von Heidegelände zum Zwecke der Aufforstung stand in krassem Gegensatz zum aufkommenden Gedanken des Heide-Landschaftsschutzes und der Errichtung eines Naturparks.

Dieses war nun aber das Lebenswerk des als „Heidepastor“ bekannten Wilhelm Bode, mit dem Dr. Meinecke gut befreundet war - er trat zunächst sogar auch dem „Verein Naturschutzpark“ bei. „Als Dr. Meinecke dann aber die Aufforderung zurückweist, zur Erhaltung des Heidecharakters nicht mehr in seiner Besitzung aufzuforsten, dehnt sich der Interessenkampf um den Park unversehens auf das persönliche Gebiet aus, und die ehemals enge Freundschaft verwandelt sich in eine erbitterte Feindschaft. Es gibt weitere Heidesiedler, deren Interessen Dr. Meinecke nun vertritt. Bode empfiehlt ihm, sein Gut in Ollsen gegen ein auswärts gelegenes Rittergut einzutauschen; aber er lehnt ab, denn er hat Ollsen persönlich mit viel Liebe und Mühe aufgebaut und will es nicht wieder verlieren. Dagegen macht er dem Verein den Vorschlag, den Naturschutzpark in anderer Gegend zu errichten, die sich besser als die Heide dafür eignen würde.“ (aus Walter Brauns, *Der Heidepastor*)

1927 starb Wilhelm Bode, nur wenige Jahre später, 1931, auch Dr. Theodor Meinecke. Sein Sohn, Dr. Dr. Th. Meinecke d. J., führte die Bewirtschaftung des Forstes im Sinne des Vaters weiter. Er war seit 1939 Stabsapotheke, später Oberstabsapotheke in der Wehrmacht und 1945 bis 1949 in russischer Kriegsgefangenschaft. Nach seinem Tod 1968 übernahm die Apotheke Marianne Becker, geb. Meinecke, die erst unlängst im Juni 2025 in hohem Alter verstarb. Heutige Leiterin ist seit 1996 ihre Tochter Rosemarie Schmidt. Das im Jahre 1922 gegründete Naturschutzgebiet Lüneburger Heide umfasst 234 km² und zählt zu den ältesten Naturschutzgebieten Deutschlands. Im Osten verläuft es hart am Westrand der Gemeinde Ollsen und umfasst somit heute auch gänzlich den Privatforst der Meinekes.

Text: Barbara Gerhold / Recherche: Dr. Jürgen Klahn



Walter Brauns:
„Der Heidepastor. Das Leben und Werk Wilhelm Bodes“ Taschenbuch, Verlag: Verein Naturschutzpark, 1994, 180 Seiten, 4. Auflage, gebraucht ab 8,68 €, im Internet über ZVAB. ISBN 10: 3930750015 / ISBN 13: 9783930750016,
Wilhelm Bode (* 20. Oktober 1860 in Lüneburg; † 10. Juni 1927 in Wilsede, Lüneburger Heide) war ein deutscher evangelischer Pfarrer, der in der Region als Heidepastor, als Genossenschaftsgründer und als Naturschützer bekannt ist.

Quellen:

Meinecke, Dr. phil. Theodor, Geschichte der Apotheke in Winsen a. d. Luhe. (1668-1903) Schulzesche Hof-Buchdruckerei A. Schwartz, Oldenburg, 1903

300 Jahre Alte Rats-Apotheke in Winsen (Luhe) Gebr. Ravens, Winsen (Luhe), 1969

Dr. Th. Meinecke: Aufforstung des nordwestdeutschen Heidegebiets Winsen, 1927, Literaturverzeichnis Nr. 77

Walter Brauns, Der Heidepastor, (1929) <https://www.alteratsapotheke.de/website/seite/schaefer-ast-4268/>

Wildkräuter im Mittelalterlichen Garten

Die Gemeine Nachtkerze

von Barbara Gerhold

Die Gemeine Nachtkerze (*Oenothera biennis*) ist die „Heilpflanze des Jahres“ 2026. Damit steht in diesem Jahr eine Pflanze im Fokus, deren Samen essenzielle Fettsäuren enthalten. „Dieses sehr hochwertige Öl ist besonders für Neurodermitiker hilfreich“, erläutert der Jury-Vorsitzende Konrad Jungnickel vom NHV Theophrastus; der Verein kürt seit über 20 Jahren die „Heilpflanze des Jahres“. Auch Wurzel und Blätter wurden schon früh in der Heilkunde verwendet und galten als blutreinigend und krampflösend.

Die Nachtkerze ist nicht nur eine wichtige Heilpflanze, sondern auch wertvoll für unsere Insekten. Sie öffnet ihre Blüten erst am Abend. Der süße Duft und der reichlich vorhandene Nektar locken zahlreiche Arten an, darunter auch nachtaktive Bestäuber wie unter anderem Wolfsmilch- und Labkrautschwärmer. Diese Nachtfalter landen nicht etwa auf der Blüte, sondern „stehen“ wie Kolibris davor und saugen den Nektar mit ihren langen Rüsseln auf. Weiterhin bietet die Pflanze eine Nahrungsquelle für Raupen des Weinschwärmers. Nachtkerzen stammen ursprünglich aus Nordamerika und gelangten seit 1612 über den Botanischen Garten in Padua/Italien nach Mitteleuropa. Sie wurden zunächst als Zierpflanzen, aber auch als Gemüse angebaut. Heute sind sie oft verwildert auf ruderalen Standorten (z.B. Schotter), an Bahndämmen und Straßenböschungen, aber auch in naturbelassenen Gärten zu finden. Die zweijährige Pflanze erscheint im ersten Jahr zunächst als Rosette und blüht noch nicht. Deshalb wird sie oft nicht erkannt und als „Unkraut“ entsorgt. In unseren Mittelalterlichen Garten hat sie sich von selbst hineingesät, denn eigentlich ist die Gemeine Nachtkerze „nicht heimisch“ und gilt sogar als potentiell invasive Art.

Quellen: NHV Theophrastus, www.nhv-theophrastus.de

Geheimnisse und Heilkräfte der Pflanzen, Verlag: Das Beste aus Readers Digest, 1978



Oben: Rosette, 1. Jahr



Samenstand, 2. Jahr
mit Saat (unten)



Links
wird leicht verwechselt:
Königskerze (*Verbascum*)



Gemeine
Nachtkerze
(*Oenothera
biennis*),
Stengel mit
Blüten und
Blättern
im 2. Jahr

Wie der Strom ins Dorf kam

Vom Anfang der Elektrizität im Estetal

von Jörg Jennrich

Ein Elektro-Freileitungshalter mit Porzellanisolatoren, der als Überbleibsel aus einer vergangenen Zeit am Gebäude der Buxtehuder Bibliothek in der Fischerstraße zu betrachten ist, brachte den Autor dieses Artikels zur Überlegung: Wann fand eigentlich die Elektrifizierung in unserer Region statt?

Um die 19. Jahrhundertwende versorgte sich die Bevölkerung, wenn sie Licht benötigte, noch mit offenem Feuer, Kerzen, Öl- oder Petroleumlampen. Künstliches Licht stand in der Gesellschaft ganz oben auf der Wunschliste. Daher wurde die Elektrizität als wichtigste Energiequelle der Zukunft angesehen. Wo und wann im Elbe-Weser-Gebiet das elektrische Zeitalter begann, darüber liegen nur wenige Quellen vor.



Foto: Jennrich

In den Pionierjahren war die Elektrizität hier wie in anderen deutschen Provinzen noch weitgehend eine ureigene Angelegenheit. Es entstanden kleine private oder genossenschaftliche Unternehmen, die hauptsächlich die öffentliche Straßenbeleuchtung sowie die Versorgung der Privatkonsumenten mit elektrischem Licht übernahmen. Fabrikbetriebe verfügten vielfach über Generatoren und versorgten nicht nur ihren eigenen Betrieb mit elektrischer Energie, sondern auch die Wohnungen und Werkstätten der Nachbarn.

Neue Techniken, wie die Einführung des Wechselstromes und die technische Verbesserung des Drehstrom-Transformators, der 1882 in London zum Patent angemeldet worden war, schufen die Voraussetzung, elektrische Energie über weite Entfernungen übertragen zu können. Entscheidend war in erster Linie die Möglichkeit, die Stromerzeugung zu zentralisieren. Anfang 1900 blieb die Elektrifizierung nicht mehr auf die städtischen Zentren konzentriert, sondern erreichte auch kleinere Städte und Gemeinden. Die Initiative im Weser-Elbe-Gebiet eine Überlandzentrale zu errichten, ergriff der Landwirtschaftliche Hauptverein Bremervörde im Jahr 1909.

Nach jahrelangen Vertragsverhandlungen gilt der 2. Mai 1913 als Gründungstag des Elektrizitätsverbandes Stade. Neben vielen Kreisen aus dem Weser-Elbe-Gebiet gehörte auch der Kreis Harburg dazu. Unmittelbar nach der Gründung schloss der Elektri-



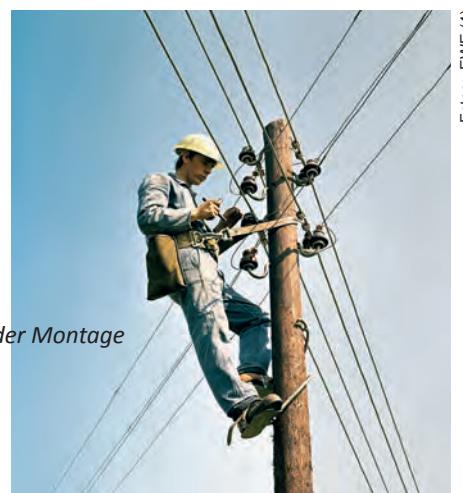
Eine Baukolonne errichtet einen Strommast um 1930



Eine Drahtverlegungskolonne mit Dienstfahrrädern

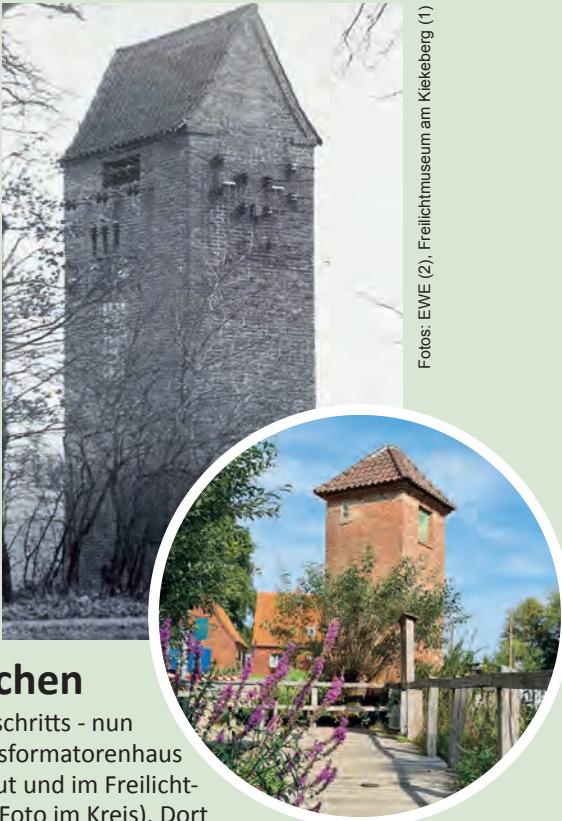
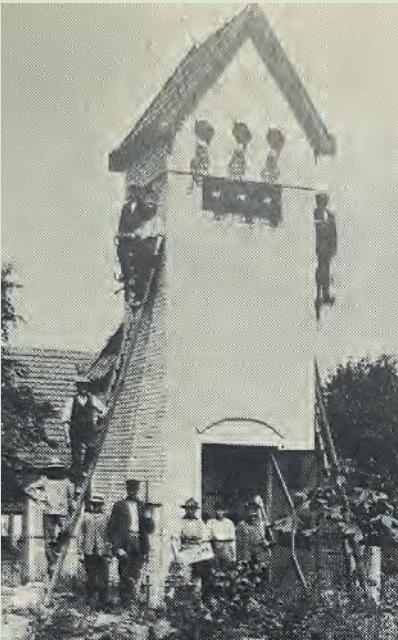


Ein Stromableser unterwegs mit dem Fahrrad



Ein Holzmaststeiger bei der Montage

Fotos: EWE (4)



Fotos: EWE (2), Freilichtmuseum am Kiekeberg (1)

Transformatorenhäuschen

Erst waren sie ein Zeichen des Fortschritts - nun wurde im letzten Jahr das alte Transformatorenhaus in Ashausen/Gemeinde Stelle abgebaut und im Freilichtmuseum am Kiekeberg neu errichtet (Foto im Kreis). Dort erinnert es fortan an seine Geschichte. Der acht Meter hohe Bau stammt aus dem Jahre 1944, wurde frisch renoviert und als neues Ausstellungsstück in die Baugruppe „Königsberger Straße“ integriert.

Als die Gemeinden an das Stromnetz angeschlossen wurden, entstanden entlang der neuen Trassen sogenannte „Trafostationen“. Diese wandelten die Hochspannung der Überlandleitungen in damals haushaltsübliche 380/220 Volt (nach 1987: 400/230 Volt) um. Erst dadurch wurde elektrisches Licht auf dem Lande möglich. Bis Anfang der 1980er Jahre wurden Umspannstationen in Freileitungsnetzen als Turmstationen ausgeführt. Anfangs wurden diese konventionell gemauert, ab den 1960er Jahren wurden sie vermehrt in Fertigbauweise errichtet.

Mit der Erdverkabelung kam auch das Ende ihrer ursprünglichen Funktion. Kompaktere Technik machte die Turmstationen überflüssig.

B.G.

Quellen:

https://www.kreiszeitung-wochenblatt.de/stelle/c-panorama/transformatorenhaus-wird-abgebaut-und-am-kiekeberg-neu-aufgebaut_a365942

<https://de.wikipedia.org/wiki/Transformatorstation>

zitätsverband Stade zur Erfüllung der Verbandsaufgaben am 1. Oktober 1913 einen Vertrag mit den Siemens-Elektrischen-Betrieben (S.E.B.) für den Bau des Verteilernetzes. Im Bauvertrag war vorgesehen, dass das Netz 550 Ortschaften mit elektrischem Strom versorgen soll. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die nachfolgenden wirtschaftlichen Depressionen kamen die Arbeiten ins Stocken. Nachdem die S.E.B. 1920 erklärt hatte, dass sie die vertraglichen Bedingungen nicht mehr einhalten könnten, fühlte sich auch der Verband berechtigt, seinerseits vom Vertrag zurückzutreten.

Am 1. Februar 1921 nahm der Elektrizitätsverband Stade den Betrieb und den Bau des Überlandwerkes Nord-Hannover in die eigene Verantwortung. 1931 waren in den 14 Kreisen, die dem Verband angehörten, 567 Ortschaften mit elektrischer Energie versorgt. Das bedeutete, dass 36.800 Einwohner die Verwendung

Vertragsmodalitäten und Kosten

Es begann in den Harburger Ortschaften mit einem Beschluss im Gemeindeausschuss, ein entsprechendes Abkommen mit dem Elektrizitätsverband Stade zu unterzeichnen. Dieser Beschluss musste dann vom Kreisausschuss in Harburg abgesegnet werden. Ein wichtiger Aspekt war der an den Verband zu zahlende Baukostenzuschuss.

Die Gemeinde Wenzendorf, so steht es in der Chronik, musste für den Anschluss 13.545 Mark zahlen. Der Anschluss eines Ortes bedeutete keineswegs automatisch, dass alle Bewohner Strom bezogen. Teilweise gab es Dörfer mit nur fünf angeschlusswilligen Haushalten, denn die

Hausbesitzer mussten ebenfalls für den Hausanschluss einen Baukostenzuschuss zahlen. Somit nutzten die Elektrifizierung anfänglich nur die wirtschaftlich gut gestellten Dorfbewohner. So ist in der Chronik von Wenzendorf zu lesen, dass kleinere Haushalte erst in den 30er Jahren elektrifiziert werden konnten. Da waren 100 RM für den Baukostenzuschuss schon sehr viel Geld für Bürger mit niedrigem Einkommen.

Übrigens endeten die damals verhandelten Konzessionsverträge mit dem Verband, in denen die Gemeinden für die Dauer des Vertrages die Erlaubnis zur unentgeltlichen Mitbenutzung der öffentlichen Straßen, Wege und Brücken erteilten, erst im Jahre 1988. Seitdem werden an alle Verbandsmitglieder Konzessionsabgaben ausgezahlt.

der Elektrizität zur bequemen, hellen und sauberen Beleuchtung der Wohnungen und zum Antrieb von Maschinen und Motoren nutzten. Die Stromlieferung erfolgte aufgrund eines mit den S.E.B. abgeschlossenen reinen Stromlieferungsvertrages aus den Zentralen Wiesmoor und Harburg sowie aus dem Elektrizitätswerk Bremen. Leider existiert beim heutigen Ems-Weser-Elbe Versorgungs- und Entsorgungsverband kein Register mit den Jahreszahlen, wann konkret die Ortschaften in der Region um das Estetal an das Stromnetz angeschlossen wurden. Der intensive Ausbau des Stromnetzes erfolgte in unserer Region zwischen 1921 und 1923.

In den Chroniken der Gemeinden Wenzendorf, Moisburg und Regebostel wird das Jahr 1923 genannt, wo man begann, die Haushalten mit Stromanschlüssen zu versorgen. Auch im Archiv der Gemeinde Tostedt ist das Jahr 1923 als Baubeginn in dem vorhandenen Schriftverkehr niedergeschrieben. In den Unterlagen im Stadtarchiv von Buxtehude lässt sich der Baubeginn nicht bestimmen, aber 1923 war die Stadt am Stromnetz auch schon angeschlossen. In der Anfangszeit diente der Strom vor allem zum Beleuchten. Gekocht, gewaschen und geheizt wurde weiter mit Holz, Kohle oder Muskelkraft. Das erste elektrische Gerät in den Haushalten war übrigens das Bügeleisen. Das Radio, das unzertrennbar mit der Elektrizität verbunden war, trat ebenfalls 1923 seinen Siegeszug an. Es war ein einfach konstruiertes Gerät, das zu einem Preis von 76 Reichsmark verkauft wurde (entspricht inflationsbereinigt in heutiger Währung 424 Euro).

Die Befürchtungen der Gasversorger wurden bald Realität, als die Elektrizität sukzessiv in sämtliche bisherigen Gebiete des Gassektors vordrang. Ihr Geschäft brach zunächst ein, besonders im Bereich Beleuchtung, aber auch bei Kraft und Wärme. Ein wichtiges Absatzgebiet behielt das Gaswerk im häuslichen Bereich mit der Lieferung von Koch- und Heizgas.

Quelle: Lioba Meyer: „Vernetzt im Nordwesten“, Isensee Verlag, 2023
Herausg.: Ems-Weser-Elbe Versorgungs- und Entsorgungsverband

ANZEIGE

Partner für die Energiewende

Wir machen die Energienetze zukunftsfit

Die Energieversorgung ist im Umbruch. Hierfür investieren wir in eine moderne zukunftssichere Infrastruktur.

ewe-netz.de

EWEnetz

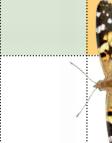
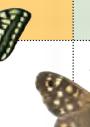
Wenn man eine bestimmte Schmetterlingsart beobachten möchte, sollte man sich im Vorfeld über ihre Ansprüche an ihren Lebensraum, ihre Eiablagepflanzen und Nektarpflanzen orientieren. Und natürlich auch über ihre Flugzeit – während manche Arten fast den ganzen Sommer über in ihrer Flugform beobachtet werden können, fliegen andere Arten nur eine vergleichsweise kurze Zeit. Fast alle bevorzugen Blüten im Sonnenlicht.

	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.
Admiral (<i>Vanessa atalanta</i>)										
Aurorafalter (<i>Anthocharis cardamines</i>)										
Brauner Waldvogel (<i>Aphantopus hyperantus</i>)										
Braunkolbiger Braun-Dickkopffalter (<i>Thymelicus sylvestris</i>)										
C-Falter (<i>Polygonia c-album</i>)										
Distelfalter (<i>Vanessa cardui</i>)										
Großer Schillerfalter (<i>Apatura iris</i>)										
Großes Ochsenauge (<i>Maniola jurtina</i>)										
Hauhechel-Bläuling (<i>Polyommatus icarus</i>)										
Kaisermantel (<i>Argynnis paphia</i>)										
Kleiner Feuerfalter (<i>Lycaena phlaeas</i>)										
Kleiner Fuchs (<i>Aglais urticae</i>)										
Kleiner Kohlweißling (<i>Pieris rapae</i>)										
Kleines Wiesenvögelchen (<i>Coenonympha pamphilus</i>)										
Landkärtchen (<i>Araschnia levana</i>)										
Schachbrettfalter (<i>Melanargia galathea</i>)										
Schwalbenschwanz (<i>Papilio machaon</i>)										
Taupfauenauge (<i>Nymphalis io</i>)										
Waldbrettspiel (<i>Pararge aegeria</i>)										
Zitronenfalter (<i>gonepteryx rhamni</i>)										

Der SCHMETTERLINGS - KALENDER

Quelle:

BUND Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland
<https://www.bund.net/themen/tiere-pflanzen/schmetterlinge/>

																			
---	--	---	--	---	--	--	--	--	--	---	---	---	--	---	---	---	---	---	---

maack
GmbH

FACHBETRIEB **FÜR ELEKTRO**

ELEKTROANLAGEN · LICHTTECHNIK · E-CHECK
HAUSGERÄTE · KUNDENDIENST

Hauptstraße 10 · 21279 Hollenstedt · Tel. (0 41 65) 9 98 65-0 · Fax 9 98 65-20
info@elektro-maack.de · www.elektro-maack.de

Baumschule
Alfred Helms

GARTENPFLANZEN, -GESTALTUNG

21279 APPEL · AM OSTERBERG 5
TEL. 041 65 / 8 05 17 · FAX 041 65 / 8 10 56
E-MAIL: baumschule.helms.a@t-online.de

Fotos: Baum des Jahres Dr. Silvius Wodarz Stiftung (1), Wikipedia Commons/Holmstad (1)

Die Zitterpappel (Espe) ist der Baum des Jahres 2026

von Ludwig Hauschild und Barbara Gerhold

Seit rund 15 Jahren beschildert der Heimat- und Verkehrsverein Estetal am Estewanderweg im von ihm betreuten Abschnitt zwischen Bötersheim und Moisburg besondere Bäume mit Lehrtafeln, die entweder zum „Baum des Jahres“ gewählt wurden oder aber auf andere Art und Weise interessant sind. Manchmal wurden diese Bäume auch extra von uns angepflanzt. Im letzten Jahr 2025 haben wir darauf verzichtet, die gebietsfremde Amerikanische Roteiche an die Este ins Naturschutzgebiet zu setzen, zumal sie im Hollenstedter Ortsbild auch anderweitig vertreten ist. Diesmal beim „Baum des Jahres 2026“ jedoch hatten wir Glück und fanden die Zitterpappel bereits mehrfach am Wanderweg stehen.

Rückblickend haben wir bestimmt 40 Bäume und Sträucher gepflanzt, um u.a. alle seit 1998 jährlich gewählten Baumarten am Wanderweg vorstellen zu können, so z.B. auch 2024 die Echte Mehlbeere. Dabei beschreiben die aufgestellten Lehrtafeln nicht



*Solitär
stehende
Zitterpappel
im Botanischen
Garten Hamburg. Im Herbst
verwandelt sich ihr Blätterkleid
in ein leuchtendes Goldgelb.*



nur die botanischen Eigenschaften, sondern vermitteln auch Wissenswertes aus alten Volksweisheiten, Sagen und Erzählungen sowie über den Gebrauch und die Verwendung einzelner Bestandteile in Medizin, Handwerk und Küche. Dies haben wir bewusst so gehalten, um für Schulklassen z.B. in Form von Rallyes oder „Schnitzeljagden“ interessantes Baumwissen auf spielerische Art vermitteln zu können.

Aber auch für Wanderer und Spaziergänger sind die Tafeln ein lehrreicher und willkommener Anlass, eine kurze Pause einzulegen.

Die Zitterpappel (*Populus tremula*) oder auch Espe genannt, gehört zu den auffälligsten heimischen Laubbäumen: Die Blattstiele der Zitterpappel sind seitlich abgeplattet, es genügt daher der leiseste Windhauch, um die Blätter zu bewegen (zittern), und verleiht ihr ein fast lebendiges, tanzen- des Aussehen. Viele kennen den Ausdruck „Zittern wie Espenlaub“.

Zitterpappel (Espe)

Zweige mit Blättern, weiblichen (links) und männlichen Kätzchen (rechts); Blüten und Fruchtteile

Der Baum gedeiht auf fast allen Böden. Er eignet sich hervorragend als Straßenbegleitgrün und findet sich in Knicks, auf Halden und Kahlschlägen. So wurde mit der Zitterpappel eine Baumart gewählt, die an den unterschiedlichsten Standorten zurechtkommt, da ihr Wurzelsystem den Boden intensiv durchdringt.

Doch nicht nur ihre Erscheinung macht sie besonders – sie ist auch für viele Tiere und Pflanzen von großer Bedeutung. Als Pionierbaum besiedelt sie schnell offene Flächen, regeneriert geschädigte Wälder und bietet zahlreichen Arten einen Lebensraum. Raupen von mehr als 60 Schmetterlingsarten nutzen ihre Blätter als Futterquelle, Spechte zimmern Höhlen in das weiche Holz, und viele Singvögel finden hier Nahrung. Paletten, Obstkisten, Streichhölzer werden außerdem aus diesem Holz hergestellt, in Holland sogar die bekannten „Holzschuhe“. Blätter und Rinde wurden schon im Altertum für Heilzwecke genutzt, so z.B. gegen Rheuma und Gicht, u. a. wohl wegen des enthaltenen Salicin, das auch in Weiden vorkommt. Mit der Wahl der Zitterpappel wurde diesmal eine Art in den Fokus gerückt, die sinnbildlich für Widerstandskraft, Artenvielfalt und Erneuerung stehe, erklärte die Dr. Silvius Wodarz Stiftung in Berlin, die seit 1989 den Baum des Jahres kürt.

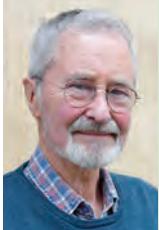
Quellen: <https://baum-des-jahres.de/>
Das Kosmos Wald- und Forstlexikon, Reinhold Erlbeck, 2002



BUCH-TIPP

Peter Wohlleben: „Buchenleben, ein Baum erzählt seine erstaunliche Geschichte“, Ludwig Buchverlag, 2024, gebundene Ausgabe, 352 Seiten, 23,00 €, im Internet z.B. über Amazon
ISBN-10: 3453281519 / ISBN-13: 978-3453281516
Fürster und Bestsellerautor Peter Wohlleben erzählt aus der Perspektive einer 250 Jahre alten Buche deren beeindruckende Lebensgeschichte. Wissenschaftlich fundiert und aus nächster Nähe erfahren wir, wie sie sich vom Sämling zum Giganten des Waldes entwickelt, wie sie fühlt und kommuniziert, wie das Leben und Überleben im Wald gelingt.

HEIMATKUNDE



Armin Hinz, Jahrgang 1954, stammt aus einer Familie von Bessarabiendeutschen. Seine Mutter wurde in Tarutino, dem Hauptort, geboren und kam 1941 zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester zunächst über das ehemalige Westpreußen zurück ins Deutsche Reich und dann 1945 als Flüchtlinge nach Niedersachsen. Durch seine Veröffentlichungen und Vorträge versucht Armin Hinz heute, das Andenken an die Vergangenheit der Bessarabier aufrecht zu erhalten.

Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide

SERIE / TEIL 1 (1814 bis 1940), von Armin Hinz

Mit dem Manifest vom 29.11.1813 lud der russische Zar Alexander I. deutsche Bauern und Handwerker ans Schwarze Meer nach Bessarabien ein, um dort das dünn besiedelte und weitgehend ungenutzte Steppenland zu kultivieren. Bereits unter seiner Großmutter, Katharina der Großen (1729 - 1796), wurden deutsche Kolonisten an die Wolga geholt, und das Zarenreich hatte gute Erfahrungen mit ihnen gemacht.

Bis 1812 hatte das Gebiet zwischen dem Donaudelta und der Festung Akkerman am Dnister-Liman (einer Mündung des Dnister in das Schwarze Meer) zum Fürstentum Moldau gehört, das damals unter osmanischer (türkischer) Oberhoheit stand.

Die deutschen Kolonisten kamen überwiegend aus Württemberg und Preußen. Im Laufe ihrer 125-jährigen Siedlungsgeschichte gründeten sie über 150 Dörfer mit dem Hauptort Tarutino. „Den Ersten der Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot“⁽¹⁾ war ein Spruch, der die Situation der Kolonisten in der Anfangszeit sehr drastisch beschreibt. Es herrschten kalte Winter mit viel Schnee und trockene, heiße Sommer. Die Ansiedler kamen in eine Ödnis, in der es Wölfe, Schlangen und anderes

Getier gab. Die ersten Unterkünfte waren Erdlöcher oder primitive Hütten aus Steppengras. Heuschreckenschwärme aus den Brutstätten des sumpfigen Donaudeltas vernichteten die Ernten. Erdhasen und Zwiesel fraßen Teile der Getreidefelder. In der Steppenlandschaft von Südbessarabien befand sich unter der hohen Grasdecke allerdings eine Schwarzerdeschicht, die zu den fruchtbarsten Böden der Welt zählt. Die Ernten auf diesen Böden hingen jedoch von den extremen Bedingungen (z.B. starke Trockenheit) des Steppenklimas ab. Da die Steppe fast wasserlos war, mussten überall Brunnen angelegt werden. Durch harten Einsatz und ihr protestantisches Arbeitsethos hatten sich viele Kolonistenfamilien nach Jahrzehnten einen bescheidenen Wohlstand geschaffen.



Getreideanbau, vor allem der von Weizen, war auf diesen Böden am verbreitesten. Während der Zugehörigkeit zu Russland (bis 1918) konnten große Mengen von Weizen über den Hafen von Odessa exportiert werden. Nach der Annexion durch Rumänien brachen die Verbindungen zu Russland / Sowjetunion ab, und der Export wurde nun über die Donauhäfen Kilia, Ismail und Galatz abgewickelt. ➤

Wo liegt Bessarabien?

Die Bezeichnung „Bessarabien“ leitet sich vom walachischen Fürstengeschlecht „Basarab“ ab, das dort im 13. und 14. Jahrhundert herrschte. Ursprünglich galt nur das südliche Drittel des Landes als „Terra Bassarabum“ (lat.). Nach dem Bukarester Frieden von 1812, der den russisch-türkischen Krieg beendete, kam die östliche Hälfte des Fürstentums an Russland. Heute ist es aufgeteilt zwischen der Republik Moldau und der Ukraine (Oblast Odessa).





Weinbau: Bessarabien liegt auf demselben geographischen Breitengrad zwischen Bordeaux und Burgund. Die Bedingungen für den Weinbau in Mittel- und Südbessarabien sind sowohl vom Klima als auch von den Böden her gut bis sehr gut. Die deutschen Kolonisten

im südlichen Teil von Bessarabien waren keine Winzer, sondern Bauern und Handwerker. Da viele aber aus Württemberg kamen, brachten sie eine eigene Weinkultur aus ihrer Heimat mit. Neben Ackerbau und Viehzucht entwickelte sich der Weinbau zum dritten Erwerbsbereich. Um 1910 wurden in Tarutino und Akkerman Rebschulen eingerichtet. Bessarabische Landweine wurden in weiten Teilen Russlands vertrieben, und sollen bei der russischen Bevölkerung sehr beliebt gewesen sein. Einige Weinbauern aus Tarutino unterhielten sogar über eine längere Zeit eigene Weinlager in Warschau und Lodz. ⁽²⁾

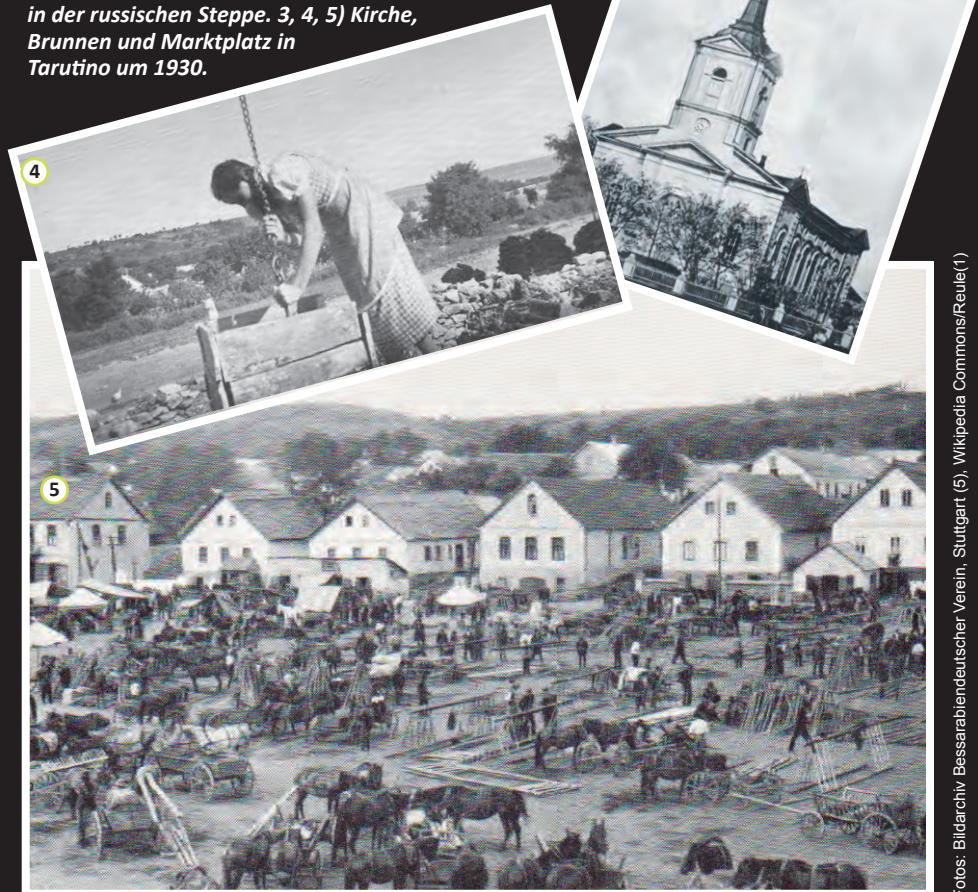
Mutter- und Tochterkolonien: Von der russischen Ansiedlungsadministration wurden den deutschen Kolonisten ab 1814 rund 154.000 Hektar zugewiesen. Die erste Mutterkolonie wurde Tarutino mit 136 Familien. Es folgten u.a. Borodino, Klöstitz, Krasna, Kulm, Leipzig, Arzis. Mein Großvater Gustav Tarnaske (geb. 1895) war Maurermeister in Tarutino. Tarutino war der größte Ort mit Kleinstadtcharakter unter den deutschen Dörfern. Auf Geheiß der russischen Ansiedlungsbörde hatte der Ort ursprünglich „Elisabeth“ geheißen, wurde dann aber umbenannt. Am 18.10.1812 hatte in der Nähe von Moskau bei einem Dorf namens Tarutino im Gouvernement Kaluga der erste große Sieg der Befreiungskriege in Europa gegen die „Grande Armée“ Napoleons stattgefunden. Da für viele Kolonisten die napoleonische Besatzungsmacht in ihrer Heimat mit ein Grund für die Auswanderung darstellte, war die Freude über den russischen Sieg gegen Napoleon groß. Auch andere

Eindrücke aus Bessarabien



1) Karte der Einwanderungszüge aus dem deutschen Raum an die Schwarzmeerküste zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

2) Idealisierte Darstellung der Ankunft der Siedler in der russischen Steppe. 3, 4, 5) Kirche, Brunnen und Marktplatz in Tarutino um 1930.



Fotos: Bildarchiv Bessarabiendeutscher Verein, Stuttgart (5), Wikipedia Commons/Reule(1)

Kolonien wie z.B. Borodino und Leipzig wurden nach siegreichen Schlachten gegen die „Grande Armée“ Napoleons benannt. Später entstanden auf zugekauftem Land Tochterkolonien. Für die deutschen Kolonien gab es eine kommunale Selbstverwaltung.⁽³⁾

Kirchen und Schulen: Die deutschen Kolonisten waren sehr gläubige Lutheraner. Es gab nur eine Minderheit katholischen Glaubens. Sie bauten in jeder Kolonie mit kommunalen Mitteln und Spenden Kirchen. Die größte war die Kirche in Tarutino, die mit 2.000 Sitzplätzen wohl auch die größte deutsche Kirche im Schwarzmeergebiet war. Auf die Schulbildung wurde sehr viel Wert gelegt, und so gab es in jedem Ort neben einer Kirche auch ein Schulgebäude. In Tarutino wurde mit Unterstützung der evangelischen Kirche ein Knaben- und Mädchengymnasium gebaut. In Sarata wurde sogar das erste deutsche Lehrerbildungsseminar für ganz Südrussland gegründet.

Aufbruch und Umsiedlung: Im „Hitler-Stalin-Pakt“ von 1939 wurde in einem geheimen Zusatzprotokoll die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien beschlossen. Im Juni 1940 hatten sowjetische Truppen Bessarabien besetzt. In der 2. Hälfte 1940 wurde folgender AUFRUF in den deutschen Dörfern verbreitet: „*Die Regierung des Deutschen Reiches und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken sind über eingekommen, daß die deutschstämmige Bevölkerung frei und unbehindert auf deutschen Boden ausreisen kann, wenn Sie den Wunsch dazu hat. (...)*“

Lesen Sie Teil 2 im ESTETALER Nr. 30:

93.500 Bessarabiendeutsche wurden 1941 u.a. in das ehemalige Westpreußen umgesiedelt und 20.000 von ihnen flüchteten 1945 nach Niedersachsen. Dort fanden sie endlich eine neue Heimat.

Quellen:

1) Ute Schmidt, „Den Ersten der Tod, den Zweiten die Not, den Dritten das Brot.“ Zur Einwanderung deutscher Kolonisten nach Bessarabien vor 200 Jahren, Jahrbuch d.er Deutschen aus Bessarabien 65, 2014

2) Armin Hinz, *Der Weinbau in Südbessarabien*, Jahrbuch der Deutschen in Bessarabien 2018

3) Ute Schmidt, *Die Deutschen aus Bessarabien. Eine Minderheit aus Südosteuropa*, Böhlau Vlg., Köln, 2004



Gesundheit begleiten.
Können wir.

NEUE APOTHEKE

Nordlicher. Gesundheitsbegleiter. Problemlöser.

Alte Dorfstraße 10 - 21279 Hollenstedt - 04165 / 81842

www.neue-apotheke-hollenstedt.de

*Offen für
Genuss.*

Seit 1998 ist Basedahls Kleiner Laden in Hollenstedt eine Speisekammer der besonderen Art. Neben dem eigenen Schinken findet man dort noch richtig gute Wurst. Und Käse, Antipasti, selbstgemachte Salate, Weine, Öl & Essig, Süßes... Unsere Produzenten arbeiten handwerklich, wie wir.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Estetalstraße 10+12 | 21279 Hollenstedt
Öffnungszeiten: Mittwoch 15-18 Uhr
Donnerstag und Freitag 8-13/15-18 Uhr

Bestellen Sie auch gerne über unsere Basedahl-App



Der Jucho-Portalkran

Eine Landmarke an der Este

von Jörg Jennrich

Anders als an ihrem trockenen Oberlauf am beschaulichen Westrand des Naturschutzgebiets Lüneburger Heide präsentiert sich die Este im Mündungsbereich zur Elbe hin als ein geschäftiger Werksplatz. Auf dem ehemaligen Gelände der Sietas-Werft ist dort weithin sichtbar der mächtige, in den Himmel ragende Jucho-Portalkran als Landmarke zu erkennen. Der bärenstarke Koloss steht seit 2024 unter Denkmalschutz.

1965 wurde dieser Kran mit 300 Tonnen Tragkraft von der Firma Jucho für die „Kieler Howaldtswerke - Deutsche Werft“ gebaut. 1990 fand er eine neue Heimat bei der Sietas-Werft in Neuenfelde. Mithilfe dieses Portalkranes konnten die Schiffbauer in eine neue Dimension des Schiffsbaus eintreten. Die in den Werkshallen vorgefertigten Schiffssegmente waren mit der Zeit immer größer geworden und konnten nun mit der Kraft des Portalkranks im Dock aneinander montiert werden.

Dabei fing alles bescheiden an: Bereits im Jahre 1635 gründete Carsten Sietasch diesen Schiffbaubetrieb in Neuenfelde. Von der Gründerzeit bis Ende 2011 war das Unternehmen neun Generationen lang ununterbrochen im Familienbesitz. Der Familienname Sietasch wurde gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zu Sietas verkürzt. In den ersten 200 Jahren ihres Bestehens leistete die Werft hauptsächlich Reparaturarbeiten und baute Boote, Lastkräne so-



Oktober 2025, Autor Jörg Jennrich (mit gelber Jacke) zu Besuch auf der Sietas Werft. Mit dabei: sein Nachbar in Buxtehude Ferdinand Segeler, der 40 Jahre als Schiffbauer auf der Werft gearbeitet hatte, und Georg Netuschil (Betriebsrat, mit dunkler Jacke), der mit 16 anderen Kollegen im Auftrag des Insolvenzverwalters die Anlagen in Schuss hält sowie Fotograf Bernd Hanke.

wie Prahme (Fähren) aus Holz. Dann fing man an, Segelschiffe zu bauen. Der Betrieb beschäftigte seinerzeit 45 Arbeitskräfte, die Fußmärsche von zwei Stunden auf sich nahmen, um morgens zur Arbeit zu kommen.

Die Entwicklung ging dann vom Holz- zum Stahlbau über. Ihre Eigentümer haben allen Krisen, Katastrophen und Kriegen getrotzt. Mit der völligen Aufhebung des Schiffbauverbotes nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahr 1951 erweiterte Sietas mit mehreren großen Investitionen das Firmengelände. Sietas übernahm im Jahr 1959 die Nachbarwerft Holst und 1975 eine weitere

Fotos: Hanke (2)



Technische Werte des Portalkranks:
1.800 Tonnen schwer,
66 Meter hoch, 120 Meter breit.
Durch bauliche Maßnahmen wurde die
Tragkraft von 300 Tonnen auf 450 Tonnen
bei Sietas erhöht.
Die Kranführerkanzel befindet sich in 50
Metern Höhe, ein Fahrstuhl bringt den
Kranführer zu seinem Arbeitsplatz.



Beindicke Seile werden zum Transport verwendet.



Für diese schweren Bauteile wurde der
Portalkran angeschafft. Georg Netuschil vom
Sietas-Betriebsrat stellte uns freundlicherweise
das Foto zur Verfügung.

Nachbarwerft von Herbert Ranke. Lastenkräne mit bis zu 50 Tonnen Tragkraft wurden angeschafft, die den handwerklichen Bau der Schiffe enorm erleichterten, und es der Firma ermöglichen, dem Konkurrenzdruck aus Fernost vorerst standzuhalten. Die Ingenieure bei Sietas mussten sich auf Anforderungen des Weltmarktes immer bessere Baumethoden einfallen lassen. Die vorgefertigten Schiffssegmente waren ein Ergebnis dieser Überlegungen. Um diese Segmente transportieren zu können, wurde dann der Jucho-Portalkran angeschafft. Weil man nun gleichzeitig mehrere Schiffe bauen konnte, sorgte er dafür, dass bei Sietas in diesen Hochzeiten 1.800 Menschen (mit Leiharbeitern dürfte die Zahl über 2.000 gelegen haben) beschäftigt waren.

Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 zwang dann Sietas in die Knie. Der Bedarf an neuen Schiffen ging rapide zurück und bereits vorhandene Aufträge wurden gestrichen. Während die traditionsreiche Werft ums Überleben kämpfte, wurde auf Druck der Sietas-Hausbank „HSH Nordbank“ der Firmeneigner Hinrich Sietas aus dem Unternehmen gedrängt, um den Untergang letztendlich zu verhindern.

Ende 2011 musste Sietas dennoch Insolvenz anmelden. Ein Familienunternehmen wurde nach 376 Jahren zerschlagen. Nachdem trotz heftigen Protests aus der lokalen Politik die vier letzten Liebherr-Kräne der Sietas-Werft abgebaut wurden, obwohl sie als Teil des Werft-Ensembles ebenfalls unter Denkmalschutz standen, erinnert nun nur noch der mächtige Jucho-Portalkran einsam am Dock an die grandiosen Zeiten des Neuenfelder Schiffbaus.

Fotos: Hanke (5), Dede (1)



Mit 52 gebauten Schiffen war das
Baumuster Typ 168, ein Open-Top-
Container Feederschiffstyp, das erfolg-
reichste Produkt der Sietas Werft.

Lesen Sie im ESTETALER Nr. 30:
Folge 2: Sietas - die letzten 15 Jahre



FAMILIENGESCHICHTEN - FÜR ELISABETH / TEIL 2

Unsere Autorin, Christa Lindenberg (im Foto links als 18-jährige), verließ im Alter von 17 Jahren ihr Elternhaus auf dem Dorf und lebte von 1963 bis 1969 bis zu ihrer Heirat nicht weit entfernt in dem Haus ihrer geliebten Großeltern, in dem sie auch geboren wurde. Viele Jahre später, als diese bereits lange verstorben und das Haus verkauft war, hatte sie 2008 noch einmal die Gelegenheit, einen Blick in das inzwischen renovierte Gebäude zu werfen. Da es heute bereits wieder neue Besitzer gibt, sind wir aber angehalten worden, aktuelle Bilder des Hauses und auch die Anschrift nicht zu veröffentlichen.

Wiedersehen mit einem alten Freund

von Christa Lindenberg

Ich liebe reetgedeckte Fachwerkhäuser - vielleicht auch deshalb, weil ich in einem dieser so viel Geborgenheit ausstrahlenden Gebäude geboren wurde. Als Kind hielt ich mich oft und gern darin auf, und ab meinem siebzehnten Lebensjahr durfte ich für sechs unvergessliche Jahre dort leben: im Haus meiner Großeltern.

Viel Aufmerksamkeit scheint das Haus nie genossen zu haben. Verschämt und bescheiden wie seine damaligen Bewohner versteckte es sich hinter einer Buchenhecke. Knorrige Eichen und eine uralte Blutbuche breiteten schützend ihre Zweige über dem mit Moos besetzten Reetdach aus. Nach dem Tod meiner Großmutter im Jahre 1992 hatte mein Onkel Wilhelm die Immobilie für 30.000 DM an eine junge Familie verkauft. Ihn interessierte das langsam verfallende Gebäude nicht besonders - immerhin auch sein Geburtshaus. Onkel Willi gibt es nicht mehr. Dem Haus aber ist inzwischen zu spätem Selbstbewusstsein verholfen worden. Mit Hilfe von Fördermitteln und dank umfangreicher Eigenleistungen haben die Käufer den unter Denkmalschutz stehenden Fachwerk-Lehm-bau in ein wahres Kleinod verwandelt. Voll Stolz reckt es sich mit seiner sanierten Fassade und dem neuen Reetdach unter den alten



Um 1925: Oma Elisabeth Martens (Portrait oben und im Foto rechts) zusammen mit Opa Wilhelm, drei ihrer vier Kinder und dem Kindermädchen vor dem Haus



1986: Noch gibt es keine großen Veränderungen an dem Haus - neun Jahre ist es jetzt her, dass Opa Wilhelm verstarb. Elisabeth ist 85 Jahre alt und lebt allein in dem alten Haus.

Fotos: privat



Bäumen empor: „Seht her, bin ich nicht schön?“ Nach Abschluss der Umbauarbeiten darf ich das Haus meiner Jugend in seinem neuen Glanz von innen besichtigen. Mein Cousin Joachim, der mit seiner Familie nebenan auf dem Gelände lebt, hat das Einverständnis dazu vom Bauherrn eingeholt. Aufgeregt warte ich auf diesen Moment. Es erstaunt und freut mich gleichermaßen, dass der riesige verschnörkelte Haustürschlüssel immer noch wie selbstverständlich in dem alten Schloss der aufgearbeiteten Eingangstür steckt.

Beim Betreten des früher etwas düsteren Flures erkenne ich das Haus kaum wieder. Der neue Besitzer hat einige Innenwände entfernt. Dadurch konnten aus kleineren Zimmern großzügige, lichte Räumlichkeiten entstehen. Meine ehemalige Kammer gleich links neben dem Hauseingang beherbergt jetzt ein modernes Bad in Pastelltönen. Diesen winzigen Raum schmückten in den sechziger Jahren auf einer leuchtend rot gestrichenen Wand angebrachte Fotos von Mick Jagger. Eine Tropfkerze zierte das kleine Kacheltischchen. Sparsam wie ich damals war, wurde die Kerze nur dann angezündet, wenn ich Besuch erwartete. Ein Schrank, ein schmales Bett, ein Tisch in Miniaturausgabe, zwei Stühle, zu mehr reichte der Platz nicht. Damit aber war ich glücklich und zufrieden. Wenn ich am Wochenende frühmorgens vom Tanzen aus Holvede oder Agathenburg nach Hause kam, musste ich nicht durch das Haus schleichen, sondern gelangte auf leisen Sohlen schnell in mein kleines Reich, ohne die Großeltern zu stören.

2008: Das renovierte Haus von außen, als ich es anlässlich seines 120. Geburtstages noch einmal besuchen durfte



In der Küche vermisste ich den alten gemauerten „Grapen“- ein Kessel, in dem nicht nur Wäsche, sondern bei Schlachtfesten auch Fleisch und Wurst gekocht wurden. Der große Herd jedoch hat seinen Platz behalten. Er wurde inzwischen aufpoliert und dient nur noch als Dekoration. Die an seiner Vorderseite befestigte verbeulte Messingstange strahlt mir entgegen, als wolle sie mich dazu ermuntern, wie früher wieder einmal etwas Leckeres auf dem Herd zuzubereiten – Birnen, Bohnen und Speck vielleicht? Dieser spezielle Geschmack liegt mir sofort auf der Zunge.

Die an die Küche angrenzende Speisekammer mit dem winzigen Fensterchen gibt es noch. Dort hielt Oma ihre Lebensmittel frisch: Steinguttöpfe mit selbstgemachtem Sauerkraut und gesalzene Butter, die sie aus der Milch ihrer vier Kühe gewann. Ich traue mich nicht zu fragen, ob ich den eisernen Türriegel zurückschieben und einen Blick hineinwerfen darf. Omas großer Holztisch, der vor einer langen Bank in Höhe der beiden Sprossenfenster stand, hat einer zeitgemäßen Ausführung weichen müssen. An dem alten Tisch mit der Schublade für Besteck lockte mich in den Sechzigern häufig Schokoladensuppe mit Eischam-Flocken oder locker-leichte, mit Eischnee durchzogene Vanillecreme, an. Der Pudding kam früher noch nicht aus Tüten. Auch die Erinnerung an das lauwarme, selbst gebackene Kuchenbrot mit der herrlich duftenden hauseigenen Himbeermarmelade lässt mir das Wasser im Munde zusammenlaufen. An einem der Küchen-Fensterrahmen hing damals ein flaches, breites Lederband, an dem Opa sein Rasiermesser schärfte. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er jeden Samstag, dick eingeseift, mit leichter Hand Streifen für Streifen der Sieben-Tage-Borsten aus seinem durch Sonne und Wind gegerbten Gesicht mit den hohen Wangenknochen schabte.

Mein Geburtszimmer, ein winziger Raum, in dem gerade ein Bett und ein Stuhl Platz gefunden hatten, war ehemals nur durch einen Vorhang vom Schlafraum der Großeltern getrennt. Nun hat man die Räume zusammengelegt. Es fehlen allerdings zwei christliche Spruchbilder, die über den Betten meiner Großeltern hingen. „Der

Foto: Lindenber

Herr ist mein Hirte ...“. Sie werden hoffentlich an einem anderen Ort in Ehren gehalten. In diesem Augenblick wird mir schmerzlich bewusst, dass ich am 24. Oktober 1977 gemeinsam mit Oma traurig und hilflos in der Tür zum Schlafzimmer stand, um auf Opas letzten Atemzug zu warten. Wenig später hielt Oma die Pendeluhr in der Wohnstube an, ein Hochzeitsgeschenk vor mehr als sechs Jahrzehnten. Nach diesem Stillstand weigerte sich die Uhr weiterzulaufen.



Weihnachten in den 1960er Jahren

Würstchen. Das Festmahl nahmen wir in der Nähe des Kachelofens in der mollig warmen Wohnstube zu uns und lauschten dabei über Norddeich Radio andächtig den „Grüßen auf hoher See“. Ich sehe meinen Opa über seine Nickelbrille hinweg blinzeln, mit sich und der Welt zufrieden. Genüsslich sah er dem aufsteigenden, würzig duftenden Rauch seiner Weihnachtszigarette nach. Die hatte Großmutter heimlich unter den mit silber-weißen Kugeln, Lametta, Engelshaar und bunten Kringeln geschmückten Baum gelegt.

Der alte braune Kachelofen ist leider abgebaut worden. An diesem Ofen wärmte ich mein Bettzeug, bevor ich in meinem Zimmer, dessen Fensterscheiben im Winter über Monate mit Eiskristallen überzogen waren, behütet einschlief. Ich fasse es nicht: Durch das gesamte, früher fußkalte, zugige Haus schlängelt sich nun eine Fußbodenheizung!

Fotos: privat

Wehmütig erinnere ich, wie mein kleiner gebrechlicher Großvater mich an seinem 80. Geburtstag durch die enge Stube mit den knarrenden Holzdielen schob. Wir tanzten den „Schneewalzer“, sein Lieblingsstück. Den sonst unverzichtbaren Handstock benötigte er in diesen Minuten nicht. Um das Essen am Heiligen Abend machte Oma nie viel Aufhebens: Es gab Kartoffelsalat und

Stallungen und Diele sind mit großzügigen 185 Quadratmetern zu Ess-, Wohn- und Schlafräumen umgestaltet worden. Hier hatten die Großeltern zwei Norweger Pferde und vier Kühe untergebracht, während die Schweine draußen im Stall vor sich hin quiekten. In Gedanken und immer noch schaudernd, sehe ich Oma auf der Tenne, wie sie während eines der zahlreichen Schlachtvorgänge ihren Arm bis zum Ellbogen in einen Eimer mit warmem Blut tauchte und zu rühren begann, um ein vorzeitiges Gerinnen zu verhindern. Oma war im Laufe der Zeit zu einer Bäuerin gereift, die nichts erschüttern konnte. Völlig unbeeindruckt und um einen zügigen Ablauf bemüht, hackte sie ihren schlachtreifen Hühnern zielsicher den Kopf ab. Währenddessen brachte Flocki, der Hofhund, an der langen Kette hin- und herflitzend und laut bellend, sein Missfallen darüber zum Ausdruck, und ich entfernte mich, so schnell ich konnte, vom „Tatort“.

Die zur Straßenkreuzung führende dunkelgrüne Dielentür hat die ursprüngliche, dreigeteilte Form behalten, ist aber durch eine neue aus hellem Holz und viel Glas ersetzt worden. Auf dem Dachboden, der früher zur Unterbringung der Heu- und Strohbevorratung diente, ist ein großzügiger Arbeitsbereich für den Hausherrn entstanden. Der Raum mündet in eine neu entstandene Gaube, die vorwitzig aus dem frischen Reet herauslugt. Die ausladenden Äste der riesigen alten Eiche auf dem Hof scheinen sie fast zärtlich zu berühren.

Mich drängt es nach draußen. Mein erster Blick fällt auf den alten Ziehbrunnen vor dem Haus, den nur ein schmaler, holperiger Kopfsteinpflasterweg vom Gebäude trennt. Wie schön: Der Brunnen ist zu unerwartetem Glanz erblüht. Auf seiner Abdeckung stehen



Seitliche Hausansicht in den 1960er Jahren

Töpfe mit bunten Sommerblumen, die sich der warmen Mittagssonne wohlig entgegenstrecken. Aus diesem Brunnen zog ich damals noch mit Hilfe eines an einer Kette befestigten Zinkeimers das Wasser herauf. Dieses erhitzte ich in einem Flötenkessel, der auf dem mit Zeitungspapier und Kleinholz „gefütterten“ Küchenherd seinen festen Platz gefunden hatte. Damit war meine Morgen- und Abendpflege gesichert; denn es gab zu der damaligen Zeit weder Wasserleitung noch Bad.

Früher, als noch wenige Autos das Dorf durchquerten, genügten als Begrenzung zur Straße hin die Buchenhecke, ein hoher Fließerstrauch, der im Frühjahr tief lila blühte, und eine große Anzahl rosafarbener Glockenblumen, die sich von Jahr zu Jahr vermehrten. Jetzt schützen dicke Findlinge die Fassade. An der Südseite der Fachwerkwand, links und rechts der Dielentür, ranken Kletterrosen in sattem Rot empor und begrüßen, sanft im Wind nickend, jedes Lebewesen, das ihnen begegnet.

HAUS DES MONATS



WOHNEN UNTER REET!

liegt dieses charmante EFH mit ca. 185 m² Wohnfl., 5½ Zi., mitten im Dorf. Liebvolle Details, eine gute Raumaufteilung, gemütliche Wohnküche, junges Sanitär, komplett saniert und renoviert 1994, neues Reetdach 1998. Für EUR 220.000,- können Sie so einziehen.

ObigenText schrieb ich am 20. September 2008 in Hamburg, nachdem ich das alte Haus noch einmal besichtigen durfte. 2014 wurde das Haus erneut inseriert und fand bald einen neuen Besitzer.



Norbert Farwick
Garten- und Landschaftsbau

Ihr Experte für Garten & Landschaft
An Diek 5 · 21279 Appel · Tel. 0 41 65 - 816 33 · Fax 0 41 65 - 816 34 · info@farwick-galabau.de · www.farwick-galabau.de

Vom Hausgarten bis zum Stadtplatz

Wir bieten seit über 25 Jahren:

- Individuelle Beratung,
- Kompetente Ausführung,
- fachkundige Pflege und
- pünktliche Fertigstellung.

Unsere Leistungen:

- Pflasterarbeiten
- Pflanzungen
- Teichbau
- Zaunbau
- Holzterrassen
- Regenwassernutzung
- Baumpflege
- Baumfällung
- Dachbegrünung
- ... und vieles mehr

Alles aus einer Hand!





HÖRWELTEN

HÖRAKUSTIK & HÖRTHERAPIE

Wir sind Ihre Hör-Experten für:

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Gehöranalyse • Hörgeräte • Gehörschutz | <ul style="list-style-type: none"> • Hörtraining • Tinnitustherapie • AVWS-Therapie |
|--|--|

Bahnhofstraße 33 · 21255 Tostedt · (04182) 959 99 05
tostedt@hoerwelten.com · www.hoerwelten.com

PLATTDÜÜTSCH - BLICK TORÜCH

De „Hannskröger“ in Appel, Geburtssteed von
de Plattdüütsch-Folk-Skiffle-Band „Leederkroom“

Musik de allens platt mokt

vun Gerd Pillip un Wolfgang Hilke



*Dat is middewiel so bi veertig Johr her, dat
sik ok in Appel wat för de nedderdütsche
Kultur doon hett, un dat ward Tiet 'n lütt beten
doröber to vertellen. De wiet un Siet bekannte
plattdüütsche Band „LEEDERKROOM“ (hoch-
düütsch: „Liederkram“) het ehr Wotteln in den lang afbrennten
Dörpskrug „Zum Hanskröger“ in dat lütt Dörp an de Appelbeke.*

To Beginn von de 1980-er Johnn het Wolfgang Hilke ut Appel de „Bühne Appel“ gründ. De gemütliche Fachwarkkulisse ünner Reetdack von dat Dörpsgasthus „Zum Hannskröger“ schull to'n Treffsteed för all de warden, de Lust harn, Musik to moken oder mit anner kulturelle Bidreeg mol ut 'n Übungskeller rut to kommen un sick in de Öffentlichkeit to wiesen. Gau wür ut de Idee en faste Inrichtung worrn mit regelmäßige kulturelle Obende.

Dat duurt nich lang, denn hebbt de Mokers von de Bühne fast stellt, dat instreute plattdüütsche Geschichten ganz goot ankommen deen. Tosomen mit Gerd Pillip ut Resbostel, de von Anfang an mit dörbi wür, sammel he Musikerinnen un Musiker üm sick, de sick veele ole un nee plattdüütsche Leeder vörnommen un öoft hebbt. 1987 hebbt denn süss Muskanten de Gruppe „Leederkroom“ gründ. An'n 27. Februar 1988 gev dat tosomen mit de plattdüütschen Schrievvers Wilhelm Mohr un Fritz Subey in dat vollbesett Dörpsgasthus den ersten plattdüütschen Obend.



1. Dat ole Dörpsgasthus
„Zum Hanskröger“ in Appel.
2. LEEDERKROOM vör de afbrennte Ruine vun'n
Hanskröger. 3. LEEDERKROOM in't „Brauhaus“
in Buxthu (v.l.n.r.): Wolfgang Hilke, Anna Riggers,
Carsten Meins, Dörte Gudat, Gerd Pillip, Werner
Miebach (vorn sitzend)

De „Bühne Appel“ geev dat söben Johr. Intritt hebbt se nich nommen und Gagen för de Künstlers geev dat ok nich. 1989 hett denn een jungen Mann dat Gasthus übernommen un de har keen Verständnis för kulturelle Veranstaltungen in sien Hus. Dat wür dat Ende von de „Bühne Appel“ ober nich von de kulturelle Initiative von Gerd Pillip un Wolfgang Hilke un se gründ mit annere Interessierte een indrogen Vereen und nömt dat nee Projekt „Bühne Zwo“. Heimat von „Bühne Zwo“ wüür de School in Hullnst, dor schull dat mit de Traditschoon von de „Bühne Appel“ wiedergohn. Plattdüütsche Hööchpunkten von de „Bühne Zwo“ würrn de 23. März 1992 mit den bekannten Fernsehspreker Wilhelm Wieben und „Leederkroom“ un de 11. November 1995 mit den bekannten Autoren Wolfgang Sieg un „Leederkroom“.

De Band harr sick intwischen wiet über Hullnst rut een Namen mookt un wür wiet un siet bekannt in de norddüütsche Platt-Musikszene. Erste Opritte geev dat in Buxtu in't Abthus, in't Brauhus

Fotos : Archiv Pillip



Stadtfest in Buxthu



*„Club der Chemiearbeiter“
in Rostock*



*An'n Kiekebarg mit
Gerd Spiekermann (Mitte)*

und auf der Heide“ live an’n Diek an de Est un bi den Sender HH1 müssen se all morgens Klock süss in’t „Früh Cafe“ speeln.

Natürlich dröff de Musik ok op CD nicht fehlen: „Leederkroom“ hett drei Alben rutbröcht: „**Wi mookt allens platt**“ (een Live-Mitschnitt 1996 in’t Küsterhus in Hullnst), „**Wedder dor**“ (een Studio-Opnohm in Bendesdörp, „**Wiehnachtsmarkt an'n Kiekebarg**“ (een Live-Mitschnitt in’t Museum Kiekebarg).

un op dat Stadtfest. 1990 wür „Leederkroom“ inlod för Konzerte in Rostock, in Schloss Gelbensande un in Graal-Müritz. Een Johr loter güng’t op „Tournee“ no Holland to’n „Tsoch-Festival“ in Freesland.

De „Plattdüütsche Folkloregruppe, de sick all in’t letzt Johrdusend gründ har un ok noch in disset Johrhundert gern hört ward“ begeistert ehr Publikum in’n Norden 25 Johr lang op alle möglichen Bühnen in Stadt un Land. Ok de groten Bühnen von de Hamborger Musikhalle un dat Ohnsorg-Theater würn de Musikers nich fremd. Lögenhaft to vertelln: Söbst bi eene Kreistags-Sitzung an’n 1.Juli 2004 in Wörme het „Leederkroom“ Musik mookt.

Dat dur nich lang, denn har ok Funk un Fernsehen „Leederkroom“ entdeckt. Bi „Hör mal’n beten to“ von’n NDR kunnst de Musik von de Band regelmatig hörrn. In den „Offenen Kanal Hamborch“ harrn de Musiker 1991 den ersten Fernsehoptritt un loter denn bi „Talk op Platt“, 1998 in Lüben bi Gifhorn un een Johr loter denn in’n „Heidepark Soltau“. Bi N3 speel de Band in de Sendung „Im Wald

No un no entwickel sick een fründschaftliche Verbundenheit mit dat „Museum an’n Kiekebarg“ in Ehestorf. Veele Konzerte hett „Leederkroom“ dor in’n „Meynschen Hof“ un in’n „Danzsool“ speelt un „Leederkroom“ gell meist as „Husband“ von dat Museum. Besonders begeistert würrn de Besöker von de veelen Wiehnachtskonzerte. As Teken von jümmer Verbundenheit mit dat Museum speel „Leederkroom“ mehrfach Benefiz-Konzerte in’n Museumsbuurnhof in Wenzendorf.

No 25 Johrn op de Bühne wüür Schluss mit de Band un „Leederkroom“ verabsched sick mit een veelbeacht Abschiedskonzert in’n vullbesetten „Meynschen Hof“ ann’n Kiekebarg. De Vorsitter vo’n Fördervereen von’t Museum, Heiner Schönecke, hüll een anerkennende Abschiedsred un de Plattdüütsch-Beopdrogte von’n Landkreis Horbōch, Herbert Timm, überreicht de Band een Dankesurkunn för dat langjährige Insetten för de plattdüütsch Sprook.

To’n Schluss schull ok noch seggt warrn, dat dat Leedgoot „Made in Hullnst“ von de ok ut de „Bühne Appel“ hervörgohn „Appeltown Washboard Worms“ ünner den Nom „Appeldwatsch“ wiederhin plegt ward.

Fotos: Archiv Philip

**Autohaus
WITT**

Wir sind Ihr Vertragspartner von:



**REPARATUREN und
VERKAUF aller Marken**

**Gewerbestraße 1 · 21279 Hollenstedt
Telefon 0 41 65 / 21 33 - 0 · www.opel-witt.de**

PLATTDÜÜTSCH

Fotos: Dreiskämper (3)



Geschicht vun de Hujacks

vun Irmie Dreiskämper

Dat gifft bannig lütte Wesen, de deep in de Heid, dat Moor un din den Woold, överalup de Welt, leevt. Se drepen sik all fie-funhalb Johr up Aruba to'n groten „HuHuHo“. De König leevt in Waddewaden un he heet: „Ege-negge-Peng“. Se sünd blyed un tofreden mit eer Leven, dor wo se leevt. Dat gifft jümmer noog to Eten un to Drinken, de velen Bickbeerbüsch, Ekeln, Kastanien, Bookeckern vun de Böhm, all dat ist noog dor, un an de lütten Beken haalt se sik wat to'n Drinken. In de Sommertiet gifft dat dor jümmer groten Baadspaaß.

Wahnen daut se ünner de Eer, de Muulworp leevt blangenan un ok de lütten Müüs sünd dor in de Neegte. All leeven vull Freden mitanner. An'n Dag sünd se nich to sehn, wiel se besünners schu sünd. Un in de Nacht, besünners, wenn de Maand vull an'n Heven steiht un an besünnere Dagen in't Johr, jümmer to de Wessel vun de Jörstieden, denn dreepet se sik to'n Danzen up en gröne Wisch. Dor gifft dat en Füer in de Mitt vun den Platz, ümto stahn de groten Eken, un se singt denn bannig luut, dat sik dat anhöört, as wenn se „hu hu jack, hu hu jack“ singen, jümmer rund üm dat Füer. Dorüm is de Naam vun de lütten Wesen: De „Hujacks“.

In de Ostertiet gifft dat dat Hasenlopen. Dor dreepet sik de lüttsten vun de Hujacks mit de Hasen un maakt en Rennen üm de Wett. Dat ist jümmer en groten Spaß.

All tosamen, de Hujacks, de Vagels un de annern Deerten in'n Woold verstaht sik heel goot. De wichtige Upgaav is, dat se uppasst, dat de Minschen in de Natuur nix sammeln or plücken daut, jümmer de Wegen nich verlaten un de Hunnen nich alleen lopen laten. Wenn se denn aver doch een tofaat kregt, denn dükern dor bannig fix lütte Stolpersteen op or de Brummelberen haken sik denn gau mal mit ehr Ranken in de Kledaasch vun de Minschen fast.

Keen Minsch hett se mal to sehn kregen, aver dat gifft en olen Holt-Snittjer, wenn de sik up de Söök na Holt to'n Snitten maken deit, denn hett he wohl mal den eenen or annern in de Schummertiet to seen kregen. Un so hett he denn lütte Hujacks snitt. Se seht all anners ut, hebbt veelmaals besünnern Smuck. Sowat hett de Snittjer denn söcht un nich nee köfft, wie Ring för de Ohrn ut Draht, Perlen, un de Hoor, de hett he ut ole Bessen maakt. Dusse lütten Kunstwarken sünd in de Fischbeker Heid to finnen.

BUCHTIPP

PLATTDÜÜTSCH IN DE SCHOOL
IS UNS NICH EGAL



Foto: Hauschild



Buch und CDs erhältlich für je 9,50 Euro bei:
Peter Paulsen, Sonnental 20, 21481 Lauenburg
Tel.: 04153-2230, Mail: bp.paulsen@t-online.de

S&R  **S&R**

Bücherstube

Schreiben & Lesen • Hören & Sehen

**Geschenkgutscheine
für das gesamte Angebot!**

Bücher online bei uns im Internet unter
www.buecherstube-hollenstedt.de bestellen

Wohlesbosteler Straße 1 • 21279 Hollenstedt • 04165/80822
Marktstraße 10 • 21698 Harsefeld • 04164/3833

 **Fitness, Lernen und Wasserspaß für die ganze Familie**

Das familienorientierte, aufeinander aufbauende und ganzheitliche Kurssystem



- ⇒ Baby- und Kleinkinderkurse ab 8 Wochen bis ca. 3 Jahren
- ⇒ Anfänger Schwimmkurse für Kinder (ab 3 Jahre) und Erwachsene
- ⇒ Fortgeschrittenen Schwimmkurse ab: Seepferdchen, Bronze, Silber, Gold
- ⇒ AquaFitness Kurse für Jedermann/frau
- ⇒ AquaFitness Spezial für Schwangere, Senioren, Mollige, Teens etc.
- ⇒ Kindergeburtstage im Schwimmbad
- ⇒ Sauna, Wellness + Spezial Angebote

Unser qualifiziertes, freundliches Team erwartet sie zu einer unverbindlichen Schnupperstunde nach telefonischer Vereinbarung.

Weitere Infos unter www.schwimmschule-delphin.info

Jahnstr. 10, 21279 Hollenstedt Tel.: 04165 / 21 81 91

PLATTDÜÜTSCH

Wokeen will mit op de „Peking“?

Utfahrt no den „Hamborger Veermaster“ in't Hobenmuseum

vun Gerd Pillip



Siet 'n poor Johnn liggt de "Veermastbark Peking" as "Kulturdenkmal" to'n Ankieken in Hamborg in'n Hoben. Dat Schipp hebbt se 2017 ut New York trüch holt un allens fein wedder op Schick bröcht. Nüberlich gifft dat op dat Schipp ok'n Führung op Plattdüütsch. De „HVV-Estetal“ ladt' dit Johnn an 'n 3. Juni to een plattdüütsche Besichtigungs-Tour in. Wi hebbt 'n grooten Bus schartert, de uns hin- un ok wedder trüch bringt.

Hier das Ganze noch einmal für „de Hochdüütschen“:

Der „HVV-Estetal“ lädt zu einer Besichtigung des „Hamburger Veermasters Peking“ ins Hafenmuseum Hamburg ein. Die Viermastbark wurde 2017 aus New York zurück geholt und originalgetreu restauriert. Wir haben für dieses Jahr Führungen auf Plattdeutsch und (falls nötig) auch auf Hochdeutsch gebucht. Für die Hin- und Rückfahrt ist ein Reisebus geschartert.

- **Abfahrt:** 3.Juni 2026, 14:00 Uhr bi de „Max-Schmeling-Halle“ in Hullnst
- **Kostenbidrag:**
20,- € p.P in'n Vöruut (Kt.Nr.: DE29 2075 0000 0009 0112 55
Sparkasse Harburg-Buxtehude, Stichwoort: „Besuch Peking“)
- **Anmellen bi (bis ca. 20. Mai 26) :**
Anette Meyer (anette.meyer@hvv-estetal.de, Tel.04165-224 76 60)
oder Gerd Pillip (gerd.pillip@hvv-estetal.de, Tel. 04165-8844)
- Op de „Plattdüütschen Obende“ köönt ji dat allen's ok persöönlich moken.



Foto: Wikipedia Commons/Fricke

Zur Serie Schullandheime im Landkreis

(ESTETALER Nr. 24/Juni 1924 und Nr. 26/März 2025) von Christian Huland

In Hamburg geboren, in Tostedt aufgewachsen und (seit 35 Jahren) zugezogener Sprötzer, habe ich heute zufällig das erste Mal den ESTETALER in die Hand bekommen. Ich schlage das Heft auf und treffe auf die Seiten zum Zeltlager der „Borges“ in Wohlesbostel! Mein Vater, Günther Huland (Jahrgang 1932) war von ca. 1955 bis 1995 erst Referendar dann Lehrer an der Heinrich-Wolgast-Schule in Hamburg St. Georg. Er begleitete die Fahrten ins „Lager“ (so hieß es liebevoll gemeint in unserer Familie) über Jahrzehnte - teilweise als Lagerkoch mit einer Kochtruppe, und war entsprechend oft mit den Klassen und den Kollg:innen auch im Landheim.

Als sein Sohn (Jahrgang 1957) begleitete ich ihn schon als Kindergartenkind und später bis in meine frühe Jugend häufig in seine Schule in Hamburg, in die großen Werkräume im Keller gleich neben dem Schauspielhaus und natürlich auch in das Zeltlager und das Landheim. Durch die unterschiedlichen Ferienzeiten in Hamburg und Niedersachsen war dies damals möglich.



Die Redaktion des ESTETALERS bedankt sich für diese fast 70 Jahre alten Zeitdokumente .

Mein Vater ist vor fünf Jahren verstorben, mein Patenonkel Hubert Beck - ebenso lange Lehrer an der Schule, lebt auch nicht mehr. Das Zeltlager und das Landheim in Wohlesbostel sowie die „Borges“ in Hamburg gehören zu meinen ganz positiven Kindheitserinnerungen. Der Bericht hat mich sehr berührt.

Ein paar Bilder besitze ich auch noch, die ich per Handy „digitalisiert“ habe. Nicht aus dem Lager, aber vom Kollegium und aus dem Landheim. Die Bilder zeigen einen Ausflug an Pfingsten 1956 sowie eine Chorfreizeit in der „Hütte“ am 22./23.6.1957. Ich gehe davon aus, dass dies kein Kollegiumschor der Schule „Borges“ war, sondern dass die Lehrer Beck und Huland, beide an der Schule tätig, ihren Privatchor für ein Wochenende im Schullandheim logieren ließen. Zum einen ist der Chor zu jung, zum anderen machen zu viele Frauen mit, als dass er aus der Schule stammen könnte.

Eine Kontaktaufnahme zu unserem Vereinsmitglied und Autor Klaus Apel, der selbst von 1960 bis 1964 Schüler an der „Borges“ gewesen ist, ergab, dass dieser sofort auf den Fotos in Günther Huland seinen ehemalige Physiklehrer erkannte. „Es ist der Herr mit Brille und Tennisschläger in kurzer Hose (Bild 1) und in der Chorformation ganz rechts (Bild 4)“, schrieb er uns dazu.

Fotos: privat

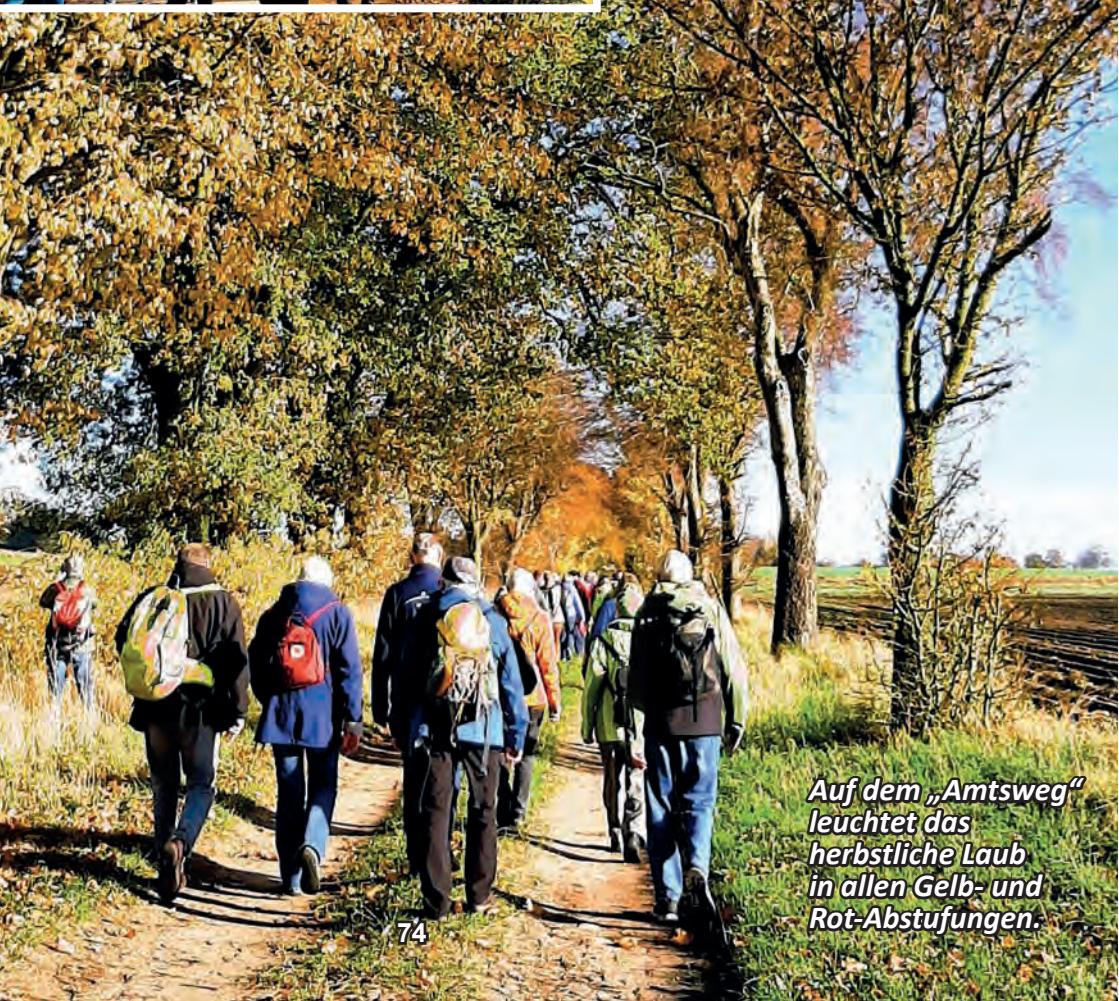


Sie zeigen im Hintergrund den sog. „Schafstall“, das Schullandheim in Wohlesbostel.





AUS UNSERER ARBEIT



Auf dem „Amtsweg“ leuchtet das herbstliche Laub in allen Gelb- und Rot-Abstufungen.

74



Heimat- und Geschichtsverein
Buxtehude e. V.
www.heimat-und-geschichtsverein-buxtehude.de

Vereine wandern gemeinsam

Wanderung zum Butterberg

Von Hans-Joachim und Marlis Dammann

Was für ein Glück - nach mehreren Regentagen strahlend blauer Himmel, und das am 6. November! Als wir unseren Treffpunkt bei der Moisburger Kirche erreichen, warten schon einige Mitwanderer. Es ist die letzte Tour aus dem Wanderprogramm für 2025, das die beiden Heimatvereine aus Buxtehude und Hollenstedt gemeinsam veranstalten. Wir stellen uns zu den Wartenden und kommen ins Gespräch.

Mittlerweile treffen immer mehr Teilnehmer ein. Als wir um 13:00 Uhr nach der Begrüßung durchzählen, sind wir 55 Wanderer! 41 hatten sich nur angemeldet. Was tun? Wir telefonieren mit dem Wirt des Merrano, unser Ziel für die Pause. „Das schaffen wir!“, sagt er, „Stühle und Tische haben wir genug, zusätzlichen Kuchen besorgen wir.“ Alles klar!

Nach einer kurzen Besichtigung der Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert wandern wir zuerst durch das Dorf Moisburg und biegen dann in den alten „Amtsweg“ ein, der in der Vergangenheit das Amt Moisburg mit dem Amt Harburg verband. Der Weg ist wie eine Allee, zwar mit Lücken, aber das Laub der Bäume leuchtet in allen Gelb- und Rot-Abstufungen. Einfach herrlich! Wir wandern heute durch

Fotos: Marlis Dammann



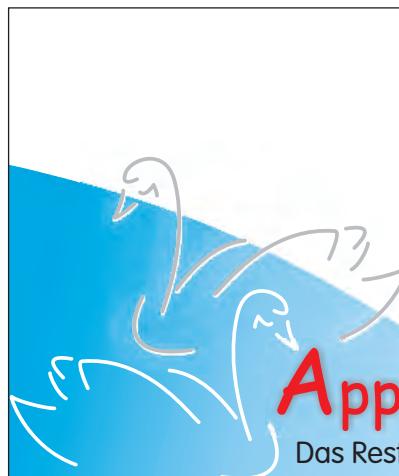
75

eine Berglandschaft. Man merkt es kaum, aber schaut man auf die Wanderkarte, werden dort viele „Gipfel“ angegeben: Hamburger Berg, Sebberberg, Kaiserberg, Bloxenberg. Wir peilen den Butterberg an, mit 49,90 Metern der zweithöchste Berg in der Gegend. Der „Gipfel“ befindet sich zwar auf dem Golfplatz, aber auch kurz unterhalb haben wir einen wunderschönen Blick bis zu den Harburger Bergen. Noch ein kurzes Stück zur Golf-Gaststätte in Daensen. Der Wirt hat Wort gehalten, alle Teilnehmer finden Platz.

Der Rückweg führt auf dem Estewanderweg an Wiesen und Fischteichen vorbei zurück nach Moisburg. Als wir gegen 16.30 Uhr wieder beim Parkplatz sind, steht die Sonne schon tief. Gut gelaunt verabschieden wir uns voneinander mit dem vielfach geäußerten Wunsch, im nächsten Jahr wieder dabei sein zu können.

Rückblick auf die vorangegangenen Touren im Jahr 2025:

- 10. April, 13.00 Uhr: Durch die Osterheide ins Pietzmoor
- 15. Mai, 13 Uhr: Durch die Estewiesen nach Appelbeck
- 12. Juni, 13.00 Uhr: Wanderung auf dem Johann-D.-Bellmann Weg
- 10. Juli, 13 Uhr: Durch die Heide nach Wilsede
- 7. August, 13.00 Uhr: Heideblüte in der Fischbeker Heide
- 11. u. 18.. September, 13 Uhr: Entlang der alten Bahntrasse
- 9. u. 16. Oktober, 13.00 Uhr: Im Revier von Hans Eidig, dem Wildschütz



Appelbeck am See
Das Restaurant & Cafe mit Erholungswert

Carsten Vollmers
Appelbeck 14
21279 Hollenstedt
Tel. 04165 - 83 77
Fax 04165 - 82 139
E-Mail
AppelbeckamSee@t-online.de
www.AppelbeckamSee.de

Aufruf! Vereins-Mitstreiter gesucht!

Den Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V. gibt es inzwischen schon über 50 Jahre, seine Vorsitzenden und Vorstandsmitglieder haben mehrfach gewechselt sowie die aktiven Helfer, die den Laden am Laufen halten und mit ihrer Manpower zum Gelingen der vielfältigen Aufgaben beigetragen haben. Wir sind in der Region bekannt und beliebt, das zeigen zahlreiche Spenden - auch und vor allem - aus den Gemeinden, die uns unterstützen. Viele Jahre sind seit der Gründung 1969 vergangen, und mit diesen Jahren sind auch die Menschen älter - manche auch krank geworden.

Hinzu kommt, dass die besonders engagierten Mitglieder in unserer Vereinsleitung meist auch noch in anderen Organisationen tätig sind, und ihnen nun mit der Zeit die Power für alle Aktivitäten zusammen fehlt. Kurz und gut: **Wir suchen zur nächsten Hauptversammlung im Frühjahr 2026:** eine/n neue/n Schriftführer/in, eine/n neue/n stellvertretende/n Vorsitzende/n, Wanderführer/innen, die sich in der Region auskennen, Betreuung für unseren Mittelalterlichen Garten, für unser Archiv sowie für unsere Vereinswebsite. **B.G.**

**Auch Sie können mithelfen,
Zeugnisse der Geschichte zu erhalten!**

**Der Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.
freut sich auf Ihre Schätze.**

Seien es (entweder leihweise oder zur Archivierung):
alte Dokumente, Fotos, Postkarten, Zeitungen, Zeitschriften
oder historische Gegenstände wie Münzen, Orden usw.

**Bevor Sie etwas wegwerfen oder
Haushalte auflösen, lassen Sie uns einen Einblick gewähren.**

Bitte wenden Sie sich an:

Helmut Maack, Moisburg, Tel.: 04165/971055
Ludwig Hauschild, Hollenstedt, Tel.: 04165/80319

Unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Mitgliedschaft!

BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.

Als förderndes Mitglied Ich möchte im Verein auch aktiv mitarbeiten

Name _____

Straße _____

PLZ Wohnort _____

Geburtsdatum _____

E-Mail: _____ Telefon: _____

Mitgliedsbeitrag 15,00 € jährlich Paare 21,00 € jährlich
 Gewerbetreibende 25,00 € jährlich
 Ich bin unter 18 Jahre alt und beitragsfrei

Der Beitrag soll bis auf Widerruf bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos eingezogen werden:

IBAN _____ BIC _____

Name der Bank _____

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzhinweis: Die Datenschutzverordnung (DSGVO) vom Mai 2018 stärkt Ihre individuellen Rechte. Als Mitglied des Vereins „Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V.“ verarbeiten wir Ihre Daten nur zur Erfüllung vertraglicher, gesetzlicher und satzungsgemäßer Pflichten. Das sind Führen eines Mitgliederverzeichnisses, Versenden von Einladungen und Zusendung vereinsrelevanter Informationen. Verantwortliche Stelle Ihrer personenbezogenen Daten ist der gewählte 1. Vorsitzende. Innerhalb des Vereins erhalten zudem die Vorstandsmitglieder sowie von diesen beauftragte Personen Zugriff. Mit dem Ausfüllen dieses Formulars erklären Sie sich gleichzeitig hiermit einverstanden. Diese Einwilligung kann jederzeit von Ihnen widerrufen werden.

Bitte ausschneiden und senden an:

Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V., Alte Rennkoppel 14, 21279 Hollenstedt

Wir kümmern uns um unsere Natur, Kultur und Geschichte



Willkommen im schönen Estetal!

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage:

www.hvv-estetal.de



**Thorsten Kerth sagt tschüss!
Neue ehrenamtliche
Website-Betreuung gesucht!**

Vor rund 7 Jahren hatte ich begonnen, Dr. Berthold Hohmann bei der Betreuung unseres Internet-Auftritts zu unterstützen. In Zukunft fehlt mir die Zeit, diese Tätigkeit weiterzuführen. Daher sucht der Verein dringend eine Nachfolge. **Das sollte er/sie mitbringen:** Gute Kenntnisse in WordPress und Spaß an Vereinsarbeit, die in engem Kontakt mit anderen Mitgliedern, aber zum größten Teil zuhause verrichtet werden kann. Detaillierte Infos erteile ich auf Anfrage: thorsten.kerth@hvv-estetal.de





Große Pläne – sicher finanziert.

Mit der S-Baufinanzierung
finden Sie den besten Weg
ins eigene Zuhause –
flexibel persönlich oder
digital begleitet, vom
Baufinanzierungsrechner
bis zur Unterschrift.
spkhb.de/baufinanzierung

Weil's um mehr als Geld geht.



Sparkasse
Harburg – Buxtehude